

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

125. Jg. 23./30. Dezember 2018 / Nr. 51/52

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,70 Euro, 2063

Inflation sorgt für unbezahlbare Preise



Einst war es das reichste Land Südamerikas. Heute herrscht in Venezuela ein Mangel an allem, sagt der Erzbischof von Calabozo. Die Kirche hilft unter anderem mit Suppenküchen (Foto: KiN). **Seite 13**

Ein Himmel mit 3000 Sternen

Zur Christmette wird der Petersdom herausgeputzt. Der Stolz des Vatikans ist die Holzkrippe eines Oberammergauer Künstlers. Die großen Figuren strahlen in besonderem Licht (Foto: Galgano). **Seite 7**



Synode, Fußball, Syrien: das Jahr 2018 in Bildern

2018 war das Jahr der Jugend: Ob bei der Ministrantenwallfahrt oder der Jugendsynode – Papst und Kirche rückten junge Menschen in den Mittelpunkt. **Seite 4/5**



Vor allem ...

Liebe Leserin,
lieber Leser

Selten wussten die Menschen so genau in „Gut“ und „Böse“ zu unterscheiden wie Weihnachten 1948 in Berlin (Seite 25). Diese Unterscheidungskraft, gepaart mit Durchhaltewillen und Optimismus, erhielt West-Berlin trotz Stalins gnadenloser Blockade vor 70 Jahren die Freiheit. Später wurden daraus der Sieg über den Kommunismus und die Wiedervereinigung.

Die Unterstützung „von oben“ trug damals entscheidend zum guten Ausgang bei. Die Rosinenbomber der amerikanischen und britischen Piloten gingen bei der Luftbrücke in die Geschichte ein. Auch für uns Christen ist es eigentlich selbstverständlich, dass wir „von oben“ unterstützt werden. Vertrauen wir darauf? Und stimmt, wie damals in Berlin, die Grundeinstellung?

Verlag und Redaktion wünschen viel Freude mit dieser Doppelausgabe. Ihnen und Ihren Lieben eine fröhliche Weihnacht und zum Jahreswechsel Gottes reichsten Segen! Möge Ihnen die Kraft geschenkt werden, unterscheiden zu können, worauf es wirklich ankommt – privat, im öffentlichen Leben und in der Kirche. Die Unterstützung von oben, also die Brücke zum himmlischen Vater, steht mit Sicherheit ganz weit vorne.



Ihr
Johann Buchart
Geschäftsführer

Doppelnummer

Die erste Ausgabe des neuen Jahres erscheint zum 5./6. Januar.

Heute ist der Retter geboren



Foto: Faksimile-Edition des Stundenbuchs des Étienne Chevalier, Verlag Müller & Schindler

Die Hirten auf dem Felde sind die Ersten, denen die Frohe Botschaft zuteil wird: Das Kind in der Krippe rettet die ganze Menschheit. **Seite 2**

Evangelium in der Heiligen Nacht



Aus dem heiligen Evangelium nach Lukas (2,1-14):

Es geschah aber in jenen Tagen, dass Kaiser Augustus den Befehl erließ, den ganzen Erdkreis in Steuerlisten einzutragen. Diese Aufzeichnung war die erste; damals war Quirinius Statthalter von Syrien. Da ging jeder in seine Stadt, um sich einzutragen zu lassen. So zog auch Josef von der Stadt Nazaret in Galiläa hinauf nach Judäa in die Stadt Davids, die Betlehem heißt; denn er war aus dem Haus und Geschlecht Davids. Er wollte sich einzutragen lassen mit Maria, seiner Verlobten, die ein Kind erwartete.

Es geschah, als sie dort waren, da erfüllten sich die Tage, dass sie gebären sollte, und sie gebar ihren Sohn, den Erstgeborenen. Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz für sie war.

In dieser Gegend lagerten Hirten auf freiem Feld und hielten Nachtwache bei ihrer Herde. Da trat ein Engel des Herrn zu ihnen und die Herrlichkeit des Herrn umstrahlte sie und sie fürchteten sich sehr. Der Engel sagte zu ihnen: Fürchtet euch nicht, denn siehe, ich verkünde euch eine große Freude, die dem ganzen Volk zuteilwerden soll: Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; er ist der Christus, der Herr. Und das soll euch als Zeichen dienen: Ihr werdet ein Kind finden, das, in Windeln gewickelt, in einer Krippe liegt.

Und plötzlich war bei dem Engel ein großes himmlisches Heer, das Gott lobte und sprach: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen seines Wohlgefallens.

Bild oben: Die Ereignisse der Heiligen Nacht werden überall auf der Welt in Krippendarstellungen und Krippenspielen nacherzählt, unter Mitwirkung auch der beteiligten Tiere.

Foto: KNA

AUS DEM 14. JAHRHUNDERT

Ältestes Jesulein

Mindelheimer Krippenmuseum zeigt einmaligen Schatz

So schöne Geschichten wie diese ganz besondere „Mindelheimer Weihnachtsgeschichte“ kann man nicht erfinden. Sie werden vom Leben geschrieben. Im Mittelpunkt steht – wie sollte es für eine Weihnachtsgeschichte anders sein – ein Jesulein. Genauer gesagt: das älteste Jesulein der Welt. Es soll bereits Wunder gewirkt und eine Hungersnot abgewendet haben. Es wurde viel geliebt und hoch verehrt.

Mit seinen rund 8,5 Zentimetern wirkt es beinahe unscheinbar. Bei genauerer Betrachtung ist es jedoch in seiner Kindlichkeit umso bezaubernder: In unschuldiger Verspieltheit und Selbstvergessenheit hat es einen Finger in den Mund gesteckt. Mit der anderen Hand spielt es an seinem Fuß.

Und nicht zuletzt diese zur Schau gestellte Kindlichkeit und Bewegtheit ist Kennern wie dem Mindelheimer Kulturamtsleiter und Kunsthistoriker Christian Schedler Anlass für große Euphorie. Aus kunstgeschichtlicher Sicht ist der Fund des ältesten Jesuleins eine echte Sensation. Denn anhand dieses ganz besonderen Schatzes lässt sich heute zweifelsfrei nachweisen, dass die Wiege der Christuskindverehrung in den Frauenklöstern Schwabens stand.

Analog zum Weihnachtslied „Josef, lieber Josef mein“ entstand im ausgehenden 14. Jahrhundert in den schwäbischen Frauenklöstern der Brauch des Kindlwiegens. Wie ein echtes Baby wurde die geschnitzte Jesuskindfigur gewiegt, gehehrt und gehegt. Als Meditationsobjekt holten sich die Schwestern auf diese Weise den kleinen Heiland zu sich und näherten sich so dem Mysterium der Menschwerdung Gottes.

Wie es halt immer so ist mit wahren Schätzen: Meist sind sie nicht auf den ersten Blick als solche erkennbar. So ging es auch mit dem ältesten Jesuskind, liebevoll einst das

„Haushälterle“ getauft. Zwar konnte der Kulturamtsleiter die Aussage der ehemaligen Generaloberin der Mindelheimer Franziskanerinnen, Schwester Martha Möst, wonach es sich bei dem Jesulein um ein uraltes Christkind handle. Allerdings blieb dies für ihn zunächst einmal nicht nachvollziehbar.

Verstecktes Alter

Der Grund dafür war, dass das Christkind – verborgen in einem Rokoko-Schrein und gekleidet in ein spätbarockes Gewand, aus dem nur sein Köpflein herauslugte – nicht wirklich auf ein hohes Alter schließen ließ. Dies änderte sich, als Christoph Kürzeder, promovierter Direktor des Diözesanmuseums Freising, vor einigen Jahren für eine Sonderausstellung dieses und weitere Christkindlein aus Mindelheim entlieh.

Er ermittelte vielversprechende Daten zu dem zarten Mindelheimer Christuskind. Und eine Untersu-

chung mit der C14-Methode, die das Radiocarbon durchleuchtet, beseitigte auch die letzten Zweifel und offenbarte die Sensation: Das „Haushälterle“ stammt zweifellos aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. In der Art seiner Darstellung – realistisch, kindlich und bewegt – ist es allerdings seiner Zeit weit voraus. Der Name des Holzbildhauers, der es geschaffen hat, ist nicht bekannt.

Fest steht: Das Jesulein stammt aus einem Dominikanerinnen-Kloster in Leutkirch. Dieses Kloster wurde im Pestjahr 1348 aufgegeben. Bei der Wiederbesiedlung des verwaiseten Klosters viele Jahre später sollen die Schwestern nur noch dieses Jesuskind vorgefunden haben.

Mit der Auflösung des Klosters in Leutkirch im Jahr 1803 kam das Jesulein schließlich zu den Franziskanerinnen nach Mindelheim. Wie die frühere Mindelheimer Generaloberin dem Kulturamtsleiter mündlich überliefert hat, war die kleine Figur im Kloster Leutkirch hoch verehrt worden. Während einer Hungersnot soll das Jesulein dafür gesorgt haben, dass den Schwestern das Mehl nie ausgegangen ist. So kam es auch zu seinem ungewöhnlichen Namen „Haushälterle“.

Die Präsentation des Sensationsfunds im neu gestalteten Krippenmuseum in Mindelheim, das das „Haushälterle“ als Dauerleihgabe des Franziskanerinnenklosters ausstellen darf, wird seiner großen Bedeutung gerecht. So wurde es aus dem Schrein befreit, das barocke Kleid wurde abgenommen. Die bislang entstellende farbliche Fassung wurde sachkundig entfernt.

Als besonderes Glück erwies es sich, dass die Urfassung weitgehend erhalten geblieben ist. Lediglich an der linken Wange ist eine Fehlstelle erkennbar. Sie jedoch ist Hinweis darauf, wie verehrt und geliebt das Jesulein tatsächlich war. Augenzwinkernd erklärt Kulturamtsleiter Schedler, es habe wohl auf diese linke Wange besonders viele Küsse bekommen.

Andrea Friebel

◀ Klein, aber historisch einmalig: Im Mindelheimer Krippenmuseum ist das älteste Jesulein der Welt zu sehen. Foto: Friebel



Krippe im Schatten des Kreuzes

Das Marienfenster des Augsburger Doms als Beispiel: Die Heilige Nacht offenbart Gottes ganzes Erlösungswerk – Gedanken zum Christfest von Bischof Konrad Zdarsa

Das Marienfenster im äußeren nördlichen Seitenschiff des Augsburger Doms stellt uns eine Weihnachtsszene vor Augen: Maria und Josef knien vor der Krippe des Jesuskinds. Sie blicken mit dem Ochs und dem Esel auf das Kind. Josef beleuchtet die kleine Gruppe mit einer Kerze. Die Fenster des Stalles führen unseren Blick nach draußen und verbinden so den kleinen Raum mit der Welt. Über dem Stall erkennen wir den Jubelchor der Engel und Gestalten des Alten Testaments, darunter auch den Stammvater Abraham, in dem Jesus als Erbe der Verheißungen angekündigt wird. Im Opfergang Isaaks, des Sohnes Abrahams, deutet sich bereits das Schicksal Jesu an.

Wer theologisch, also mit Blick auf die Inhalte unseres katholischen Glaubens, denkt, der muss in weiten Bögen denken. Jeder Punkt unseres Glaubens führt uns immer ins Ganze. In jedem Teil unseres Glaubens ist sein Ganzes enthalten und jeder Teil unseres Glaubens führt uns immer auch zugleich in sein Zentrum: die Erlösung durch Jesus Christus, den Mensch gewordenen Sohn Gottes. Wer Christi Geburt, also das Geheimnis des Weihnachtsfests, bedenkt, nimmt damit schon seinen Tod und seine Auferstehung in den Blick. In jedem einzelnen Aspekt der Geschichte Gottes mit uns Menschen zeigt sich das ganze Rettungshandeln Gottes, seine universale erlösende Liebe.

Mit der Geburt Christi feiern wir, dass Gott selbst sich in seine Schöpfung begibt. Er nimmt die Armut, Hilflosigkeit und Sterblichkeit des menschlichen Leibes voll und ganz an. Greifbarer und angreifbarer kann Erlösung nicht geschehen. Das Heil der Welt geht durch ihre Heillosigkeit. Keine Religion der Welt kommt in göttlicher Menschlichkeit dem Menschen so nahe, versöhnt den Menschen mit seinem Schöpfer in so radikaler Weise. Kein Denken verbindet das Unendliche mit dem Endlichen, das Menschliche mit dem Göttlichen so konsequent. Kein Glaube kennt solch absolute Liebe göttlicher Hingabe wie der christliche.

Wenn wir in die Krippe auf unserem Bild blicken, sehen wir die Hilflosigkeit und Schutzlosigkeit des kleinen Kindes, das auf den Schutz und die Hilfe seiner Mutter Maria und seines Ziehvaters Josef angewie-



▲ Christi Geburt im Marienfenster des Augsburger Doms.

Foto: Zoepf

sen ist und das mit ihnen alsbald vor seinen Mördern fliehen muss. Weihnachten ist also kein Idyll: Deshalb wird die Krippe in der Tradition christlicher Ikonenkunst schon mit den Merkmalen eines Sarkophags versehen, werden die Windeln des Säuglings zugleich zu den Leinwänden des toten Christus. Mit der Geburt des göttlichen Kindes beginnt sein Leidensweg. Über seiner Krippe liegt schon der Schatten des Kreuzes. Krippe und Kreuz, Geburt und Tod gehören zusammen. Mit

der Menschwerdung und der Geburt unseres Herrn beginnt sein erlösendes Opfer.

So ergibt sich aus dem Weihnachtsgeschehen ein weiterer Gedanke, der uns zum eucharistischen Geheimnis führt und den Papst Benedikt XVI. in seinem Jesusbuch schön entfaltet hat. Jesus Christus ist der Geopferte von Anfang an. Die Krippe wird zum Altar: Die „Krippe ist der Ort, an dem die Tiere ihre Nahrung vorfinden. Nun aber liegt in der Krippe der, der sich selbst als

das wahre, vom Himmel gekommene Brot bezeichnet hat – als die wahre Nahrung, derer der Mensch für sein Menschsein bedarf. Es ist die Nahrung, die dem Menschen das eigentliche, das ewige Leben schenkt. Die Futterkrippe wird so zum Verweis auf den Tisch Gottes, an den der Mensch geladen ist, um Gottes Brot zu empfangen. In der Armlosigkeit der Geburt Jesu zeichnet sich das Große ab, in dem sich geheimnisvoll die Rettung der Menschen vollzieht“ (Jesus von Nazareth. Prolog. Die Kindheitsgeschichten, 78).

Juden und Heiden

Dabei symbolisieren Ochs und Esel vor der Futterkrippe Juden und Heiden. Sie repräsentieren damit das ganze Menschengeschlecht, dem Gott sich offenbart hat. Das Jesuskind liegt gewissermaßen zwischen den Juden und den Heiden und befreit sie von ihren Lasten und Lasten. Das Jesuskind, das auf unserem Bild das Zentrum bildet, auf das Mensch und Tier ihre Blicke richten, ist zuerst zu den Juden und dann zu den Heiden, damit also zu uns allen, gekommen, um uns mit sich und damit mit Gott zu versöhnen.

Richten also auch wir anbetend und in der Freude der Erlösten unseren Blick auf das Kind in der Krippe, das uns zur wahren Nahrung des ewigen Lebens im Sakrament der Eucharistie geworden ist!

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen gnadenreiche Weihnachten und für das neue Jahr den Segen Jesu Christi!

Ihr

Konrad

Dr. Konrad Zdarsa
Bischof von Augsburg



Das Jahr 2018 in Bildern



◀ **Januar:** Ein Brief von Kardinal Reinhard Marx wird als Annäherung zwischen Kirche und Schwangerenberatungsverein Donum Vitae gesehen. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz würdigt gegenüber dem Zentralkomitee der Deutschen Katholiken, dass sich auch Donum Vitae für den Schutz des Lebens einsetzt.



▶ **März:** Beim Vortreffen zur Jugendsynode versammeln sich 300 junge Menschen aus aller Welt im Vatikan. Das von ihnen erarbeitete Dokument fließt in die Beratungen der Synode im Oktober ein.

▼ **Februar:** Das Bistum Eichstätt macht einen Finanzskandal öffentlich. Ungesicherte Darlehen auf dem US-Immobilienmarkt sollen dem Bistum einen Schaden in Millionenhöhe eingebracht haben. Bischof Gregor Maria Hanke erstattet Anzeige gegen einen früheren leitenden Mitarbeiter seiner Finanzverwaltung und eine weitere Person. Ein Verlust von rund 840 000 Euro steht bereits fest. Im schlimmsten Fall kann dieser bis zu 48 Millionen Euro umfassen.



▲ **April:** Bei Kämpfen im syrischen Ost-Ghuta sollen Regierungstruppen Giftgas gegen Zivilisten eingesetzt haben. Darauf fliegen französische, britische und US-amerikanische Luftstreitkräfte einen Militäreinsatz. Ziel sind drei Zentren in Damaskus und bei Homs, von denen es heißt, dass in ihnen an chemischen Waffen geforscht wird oder Chemiewaffen hergestellt werden.



▲ **Mai:** Bei der Frühjahrsvollversammlung im Februar verabschieden die deutschen Bischöfe mit Zwei-Drittel-Mehrheit ein Dokument, das nichtkatholische Partner in einer gemischtkonfessionellen Ehe in bestimmten Fällen zur Kommunion zulässt. Sieben Bischöfe haben Bedenken und schreiben Papst Franziskus. Im Mai reisen Vertreter beider Richtungen in den Vatikan. Schließlich wird das Dokument zum Kommunionempfang als unverbindliche Orientierungshilfe veröffentlicht. Über deren Umsetzung entscheidet der jeweilige Bischof.

▼ **Juni:** Mario Gomez und Young Lee im Duell um den Ball. Die deutsche Fußballnationalmannschaft verliert das Spiel gegen Südkorea mit 0:2. Das bedeutet für Deutschland bereits in der Vorrunde das Aus bei der Weltmeisterschaft in Russland.





▲ **Juli:** Nach fünf Jahren Prozess wird Beate Zschäpe als Mittäterin an zehn Morden, Raubüberfällen und Sprengstoffanschlägen des rechtsextremen Nationalsozialistischen Untergrunds (NSU) zu lebenslanger Haft mit besonderer Schwere der Schuld verurteilt. Die vier Mitangeklagten erhalten Haftstrafen zwischen drei und zehn Jahren.



▲ **August:** 60 000 Messdiener aus Deutschland und 18 anderen Ländern reisen bei der großen Ministrantenwallfahrt nach Rom. Höhepunkt ist das Abendgebet mit Papst Franziskus.



▲ **September:** Das Thema sexueller Missbrauch in der katholischen Kirche zieht sich durch das ganze Jahr. Im Mai bieten die chilenischen Bischöfe wegen eines Missbrauchsskandals ihren Rücktritt an. Im August erschüttert ein Bericht über Missbrauch die USA. Die deutschen Bischöfe stellen im September eine wissenschaftlichen Studie mit dem Titel „Sexueller Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz“ vor (im Bild der Verantwortliche für die Studie, Harald Dreßing, Kardinal Reinhard Marx, Bischof Stephan Ackermann und Roswitha Müller-Piepenkötter, Mitglied im Beirat der Studie). In den kirchlichen Akten der Jahre 1946 bis 2014 hat das Forscherteam Hinweise auf 3677 Betroffene sexueller Übergriffe gefunden. Zur Aufarbeitung und Prävention soll es im Februar ein Treffen auf Ebene der Weltkirche geben.



◀ **November:** Die pakistanische Christin Asia Bibi wird vom Vorwurf der Blasphemie freigesprochen. Es kommt im ganzen Land zu Protesten radikaler Islamisten. 2010 war Bibi zum Tode verurteilt worden. Die Vollstreckung der Strafe wurde 2015 ausgesetzt.



◀ **Oktober:** 270 Bischöfe beraten sich mit dem Papst bei der Jugendsynode über die Begleitung junger Menschen. Viele Hirten beschreiben den neuen Debattenstil mit den 50 teils jüngeren, teils weiblichen Auditoren als belebend.



▲ **Dezember:** Auf dem Weihnachtsmarkt in Straßburg tötet ein Attentäter mit einer Schusswaffe und einem Messer drei Menschen. Zwei weitere Opfer sterben im Krankenhaus. Ein islamistischer Hintergrund wird vermutet. Bis dahin war Europa 2018 von Anschlägen verschont geblieben. In Kabul (Afghanistan) tötete ein Anschlag der Taliban im Januar über 100 Menschen. Auf einer Wahlkundgebung im Juli kamen in Pakistan bei einem Selbstmordattentat 149 Menschen um. Bei einem Anschlag des „Islamischen Staats“ in as-Suwaida (Syrien) starben im Juli 255 Menschen. Im nigerianischen Borno tötete die Terrorgruppe Boko Haram im November 118 Menschen.



Drei Kardinäle aus K9-Rat entlassen

ROM (KNA) – Papst Franziskus hat drei Mitglieder seines engsten Beraterkreises entpflichtet: die Kardinäle George Pell (77), Laurent Monsengwo Pasinya (79) und Francisco Javier Errázuriz Ossa (85). Sie gehörten seit 2013 zu denen, die den Papst bei der Kurienreform unterstützten. Als Grund verwies der Vatikan unter anderem auf das fortgeschrittene Alter der drei.

Der Kongolese Monsengwo, einziger Afrikaner im Kreis der Berater, hatte zuletzt nur unregelmäßig an den Treffen teilgenommen. Anfang November nahm der Papst seinen altersbedingten Rücktritt als Erzbischof von Kinshasa an. Errázuriz hatte bereits früher angekündigt, seinen Posten aufgeben zu wollen. Gegen ihn und Pell liegen im Zusammenhang mit dem Missbrauchsskandal Anzeigen vor.

Australien: Gericht untersagt Berichte

MELBOURNE (red) – Im Prozess gegen einen hohen Kirchenmann wegen Missbauchs-Vorwürfen hat ein australisches Gericht eine Nachrichtensperre verhängt, um Geschworene nicht zu beeinflussen. Medien drohen hohe Strafen. Weltweit wurde dies als Verletzung der Pressefreiheit scharf kritisiert. Durch das Internet sind auch Publikationen außerhalb Australiens betroffen.

Neue Landeskirche in Ukraine

Russisch-orthodoxes Patriarchat ruft Anhänger zu Boykott auf

KIEW (KNA) – Die Ukraine hat sich durch die Gründung einer eigenen orthodoxen Landeskirche auch auf religiösem Gebiet noch stärker von Russland abgegrenzt.

Bei der Vereinigungssynode in Kiew beschlossen mehr als 100 Bischöfe, Priester und stimmberechtigte Laien die neue Kirchenverfassung und wählten Metropolit Epiphanius zum Kirchenoberhaupt.



BISCHOFERNENNUNG

Von Freiburg in das Bistum Fulda

FULDA/FREIBURG/ROM (KNA) – Der Freiburger Weihbischof Michael Gerber (48; Foto: KNA) wird neuer Bischof von Fulda. Die Ernennung Gerbers durch Papst Franziskus wurde zeitgleich in Rom, Fulda und Freiburg bekanntgegeben. Gerber folgt auf Bischof Heinz Josef Algermissen (75), der nach 17 Amtsjahren im Juni in den Ruhestand getreten war. Er wird der jüngste Bischof einer deutschen Diözese sein. Der Termin der Amtseinführung steht noch nicht fest.

Gerber wirkt seit September 2013 als Weihbischof der Erzdiözese Freiburg. Er ist Mitglied der Kommission für Geistliche Berufe und Kirchliche Dienste sowie der Jugendkommission der Deutschen Bischofskonferenz.

Mission mit Sprache der Musik

Papst Franziskus bewundert ihn: Im 18. Jahrhundert nutzte der Jesuit Domenico Zipoli Kunst zur Evangelisierung

ROM – Sergio Militello spielt die Orgel in der Kapelle Santa Marta, wo Papst Franziskus fast jeden Morgen die Frühmesse zelebriert. In seinem neu erschienenen Buch „Der musikalische Traum des Paradieses auf Erden“ erzählt er die Geschichte eines Komponisten, der Papst Franziskus sehr am Herzen liegt: Domenico Zipoli (1688 bis 1726), ein junger Novize aus Italien. Trotz seines musikalischen Erfolgs in Rom verließ Zipoli Europa, um den Jesuiten in den Missionen Südamerikas zu folgen.

„Papst Franziskus ermutigte mich, das Leben dieses Musikers und Jesuiten aufzuarbeiten. Er schenkte mir sogar eine Partitur des Missionars Zipoli“, sagt Militello. Er fand bei seiner Recherche Schriften, die in einem alten Spanisch verfasst sind und die den Geist der Jesuitenoberen gegenüber dem jungen italienischen Novizen aufzeigen. „Papst Franziskus empfand die Geschichte dieses jungen Mannes als Teil seiner eigenen Geschichte“, sagt Militello.

Zipoli verbrachte die letzten acht Jahre seines kurzen Lebens im Noviziat der Jesuiten in Córdoba, in der alten Jesuitenprovinz Paraguay. Dort war Papst Franziskus früher geistlicher Leiter und Beichtvater. In der

Einleitung zum Buch von Militello schreibt dieser: „Das Beispiel, das uns der junge Zipoli gegeben hat, obwohl er im 18. Jahrhundert lebte, ist für die neuen Generationen bis heute relevant.“

Der Papst sieht eine starke Verbindung zwischen Kunst und Musik im Bildungs- und Missionsbereich. „Zipoli hat ein wunderbares Evangelisierungswerk vollbracht, an das man sich heute noch erinnert.“ So sieht es auch Militello: „Die Indigenen waren erstaunt über Zipoli. Sie konnten ihm stundenlang beim Spielen zuhören. Und auch heute noch kopieren Indigene seine Musik von Hand auf Papier.“ Sie erachten Zipoli als Teil ihres Volkes.

Die Bedeutung des jungen Komponisten bestehe darin, dass er durch die Kunst kulturelle Barrieren überwunden habe, sagt Militello. Obwohl er ein europäischer Komponist war, konnte er auf die überraschende Neigung der Indios zur Musik reagieren. Militello will mit seinem Buch auf diesen besonderen Komponisten aufmerksam machen: „Mein Wunsch ist es, mit einem neuen menschlichen und spirituellen Porträt die Figur Zipolis hervorzuheben, wie sie in den Dokumenten über ihn aufscheint.“

Mario Galgano

► Sergio Militello ist Organist in Santa Marta. Seine Recherchen zu einem jesuitischen Komponisten veröffentlichte er als Buch.

Foto: Vatican News



DIE WELT



Christbäume bleiben draußen

„Chefdekorateur“ des Petersdoms gibt Einblick in Weihnachtsvorbereitung

ROM – Es mag erstaunen, aber die größte Kirche der Christenheit wird zu Weihnachten kaum dekoriert. Im Petersdom wird nur eine Krippe aufgebaut, die Basilika für die Christmette mit einigen Blumen geschmückt. Für unsere Zeitung erzählt der „Weihnachtsdekorateur“ des Petersdoms, Pietro Zander, von den Vorbereitungen im Advent.

Der Petersdom besitzt zahllose Statuen aus der Renaissance- und Barockzeit, die Wände sind geschmückt mit prachtvollen Mosaiken. Doch: „Nur ein einziges zeigt die Geburt Jesu“, erläutert Zander, der bei der vatikanischen „Fabbrica San Pietro“ angestellt ist. Die Dombauhütte ist für die Instandhaltung des Petersdoms verantwortlich. In der Adventszeit und an Weihnachten ist Zander für die Dekorationen der Kirche zuständig, die der Christmette mit Papst Franziskus als Kulisse dient.

Dass es keine besondere Weihnachtsdekoration gibt, liegt an der ohnehin schon reichen Ausschmückung des Petersdoms. „Die erste und bisher einzige Weihnachtsdekoration im Petersdom gibt es erst seit den 1980er Jahren“, verrät Zander: eine Holzkrippe, die Heinrich Zunterer, ein Künstler aus Oberammergau, dem damaligen Papst geschenkt hat. Johannes Paul II. beschloss, diese Krippe, die aus etwa ein Meter hohen Figuren besteht, in der Adventszeit aufstellen zu lassen. Daraus ist eine Tradition geworden.

Start im November

„Wir fangen immer Mitte November damit an“, sagt Zander, der Chefarchäologe der Dombauhütte mit Schwerpunkt vatikanische Nekropole und antike Ausgrabungen. Etwa sechs bis sieben Mitarbeiter der rund 100 Angestellten der „Fabbrica di San Pietro“ sind mit der Aufstellung der Krippe beschäftigt.



▲ Seit Papst Johannes Paul II. eine Krippe geschenkt bekommen hat, wird diese im Petersdom aufgebaut. Dafür ist Pietro Zander (kleines Bild), eigentlich Chefarchäologe der Dombauhütte, zuständig. Fotos: Galgano

Es wird den ganzen Tag daran gearbeitet.

Die Kulisse besteht aus Styropor. Es wird aus Stein und Holz verwendet. Die Krippe befindet sich in diesem Jahr an der Seitenkapelle, in der Nähe des großen Taufbeckens der Basilika am Ausgang des Petersdoms. „Jeder Besucher der Basilika läuft also in der Adventszeit und an Weihnachten an ihr vorbei“, sagt Zander, dem der Stolz auf die Krippe anzusehen ist.

„Das Besondere an ihr ist, dass sie neben Zunterers Figuren auch einige hat, die dank eines eingebauten Motors beweglich sind. Es gibt sogar einen kleinen Wasserfall mit echtem Wasser und eine Beleuchtung, die die vier Tagesabschnitte darstellt“, erzählt Zander weiter. Allein für das Sternengewölbe werden 3000 kleine Lämpchen aufgestellt. „Mir ist es ein Anliegen, dass sie auch so eingefügt werden, dass sie in etwa die korrekte Sternkonstellation darstellen.“

Gerade das Licht wird eine Neuheit bei der diesjährigen Christmette sein, erklärt der Italiener. Eine deutsche Firma hat extra ein neues

Lichtkonzept für den Petersdom erarbeitet. Davon würden sowohl die Touristen als auch die Fernsehzuschauer profitieren: Die Christmette wird „in einem wärmeren Licht“ erstrahlen, verspricht Zander.

Weihnachtsbäume, wie man sie aus deutschen Kirchen kennt, gibt es im Petersdom nicht. Nur auf dem Petersplatz steht eine große Tanne. Zu den Feierlichkeiten werden einige Pflanzen aufgestellt. „Mitarbeiter der sogenannten vatikanischen Floreria sind dafür zuständig“, sagt Zander. Sie platzieren zur Christmette auch rote Stühle um den Altar. Diese sind für die Kardinäle, die mit Papst Franziskus den Gottesdienst zelebrieren.

Und noch etwas gibt es zu tun: „Weihnachtszeit bedeutet für uns vor allem Putz-Zeit“, sagt Zander. Jede Ecke wird entstaubt. „Allein für den großen bronzenen Baldachin beim Hauptaltar brauchen wir einen halben Tag.“ Diese Arbeit erledigen Zander und sein Team wenige Tage vor Weihnachten, zu Zeiten, in denen die Basilika fürs Publikum geschlossen ist. *Mario Galgano*

Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Dezember

Im Dienst der Glaubensvermittlung: dass alle, die das Evangelium verkündigen, eine Sprache finden, die den unterschiedlichen Menschen und Kulturen gerecht wird.

... des Papstes im Monat Januar

Maria als Beispiel für junge Menschen: dass junge Menschen, allen voran die in Lateinamerika, Marias Beispiel folgen und auf Gottes Ruf antworten, indem sie die Freude des Evangeliums in die Welt hinaustragen.



Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Kirche in Not Ostpriesterhilfe Deutschland e.V., München, und Prospekt mit Spendenaufruf von Hoffnungszeichen Sign of Hope, Konstanz. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Kaufgesuche

Wir kaufen
Wohnmobile + Wohnwagen
03944-36160, www.wm-aw.de Fa.

Aus meiner Sicht ...



Victoria Fels ist Chefin vom Dienst unserer Zeitung in Elternzeit und Mutter zweier Kinder.

Victoria Fels

Politik ohne Weihnachtsfreude

Wenn am Heiligen Abend Jesu Geburt gefeiert wird, freuen sich alle über das neugeborene Kind. Die traditionellen Krippen werden erst an diesem Abend mit der wichtigsten Figur bestückt: dem Jesuskind. Erst dann ist wirklich Weihnachten.

In der Politik spielt der Weihnachtsgedanke leider selten eine Rolle. Mehr noch: Ausgerechnet jetzt hat sich die große Koalition auf einen „Kompromiss“ hinsichtlich des Paragraphen 219a verständigt. Dieser verbietet Werbung für Abtreibung. Das soll auch so bleiben. Es soll aber deutlicher gemacht werden, dass Ärzte darüber informieren dürfen, dass sie Abtreibungen durchführen. „Frauen, die sich letztlich für einen Schwangerschafts-

abbruch entschieden haben, sollen einen Arzt oder eine medizinische Einrichtung finden können, in der sie den Eingriff vornehmen lassen können“, heißt es in dem Einigungspapier. Während die CDU feiert, dass der Paragraph 219a überhaupt erhalten bleibt, gehen die Jusos, die Jugendorganisation der SPD, auf die Barrikaden. Sie wollen gleich auch noch die Paragraphen 218 und 219 streichen. Damit wären Abtreibungen legalisiert.

Laut der Vizevorsitzenden Katharina Andres wollen die Jusos, dass Abtreibungen nicht mehr im Strafgesetzbuch geregelt sind. Die genaueren Bestimmungen könne man etwa im Schwangerschaftskonfliktgesetz regeln. Besonders ungeheuerlich: Die Jusos sehen keine Frist

vor, nach der ein Abbruch verboten wäre. Es sei unwahrscheinlich, sagen sie, dass Frauen im achten oder neunten Monat abtreiben würden, nur weil dies nicht mehr illegal wäre. Diese Vorstellung sei „absurd“. Absurd sind aber wohl eher ein solcher Beschluss und die unglaubliche Abgebrühtheit (oder ist es Naivität?), mit der hier ein Freifahrtschein zum Kindesmord geschaffen werden soll!

Wie begehen wohl die Jusos das Weihnachtsfest? Vom Kind in der Krippe und seiner Bedeutung haben sie offenbar entweder noch nie etwas gehört oder es ist ihnen völlig egal. Für Lebensschützer bleibt jedenfalls auch 2019 viel zu tun. Möge das Kind in der Krippe ihnen Mut machen!



Alfred Herrmann war Redakteur der Neuen Bildpost. Er ist freier Autor und Journalist in Berlin.

Alfred Herrmann

Die Verantwortung bleibt uns

„Im Jahr 2078 werde ich meinen 75. Geburtstag feiern. Vielleicht habe ich dann Kinder, die mich nach euch fragen, warum ihr nichts getan habt, als noch Zeit war, etwas zu tun.“ Die 15-jährige Greta Thunberg aus Schweden sprach vor der UN-Klimakonferenz in Kattowitz ganz offen aus, was auf dem Spiel steht, welche Verantwortung wir für den Erhalt des Lebensraumes unserer Kinder und Enkel tragen.

2017 erreichte der weltweite Ausstoß des klimaschädlichen CO₂ einen neuen Rekordwert. 2018 wird dieser wohl noch übertroffen. Schon jetzt beträgt die Erderwärmung im Vergleich zur vorindustriellen Zeit ein Grad. Im Pariser Klimaabkommen 2015 hat sich

die Staatengemeinschaft auf eine Begrenzung auf zwei Grad verständigt. Machen wir munter weiter wie bisher, werden es mindestens drei Grad in diesem Jahrhundert.

Dass es nicht soweit kommt, sondern dass das Pariser Abkommen umgesetzt wird – dabei soll nun die Vereinbarung von Kattowitz helfen. Vertreter von fast 200 Staaten einigten sich unter anderem darauf, wie der Ausstoß von Treibhausgasen vergleichbar und einheitlich gemessen wird. Jedes Land soll danach jährlich bekannt geben, wie hoch sein Ausstoß ist und was es für die Reduzierung desselben tut.

Ob die Vereinbarung Wirkung zeigt, hängt aber davon ab, ob sich die größten Klima-

sünder – ganz oben China, USA und EU – schämen und am Riemen reißen, wenn sie ihren arglosen Umgang mit klimaschädlichen Gasen Jahr für Jahr vor der Weltöffentlichkeit bekennen müssen. Denn Sanktionen für verfehlte Klimaschutzziele sieht Kattowitz nicht vor. Die Verantwortung bleibt bei den einzelnen Staaten – das heißt: bei uns.

Auch für den sechstgrößten CO₂-Emittenten der Welt, Deutschland, geht es um Gottes Schöpfung. Aber bereits die Debatte um das Ende der Braunkohleverstromung oder den Autoverkehr der Zukunft zeigt, wie komplex es wird, wenn es um die eigenen Belange, um Verzicht und Neuanfang geht. Was werden wir bloß Gretas Kindern sagen?



Hildegard Schütz ist Vorsitzende des Diözesanrats der Katholiken im Bistum Augsburg. Sie unterrichtet Latein und katholische Religionslehre.

Hildegard Schütz

Organspende – eine Grundfrage

Seit der Gesundheitsminister einen Gesetzentwurf zur Organspende vorgelegt hat, steht nicht nur die sogenannte Widerspruchslösung zur Debatte, sondern auch die Organspende selbst. Grundsätzliche Fragen werden aufgeworfen, ethischer, aber auch religiöser Art.

Die sogenannte Widerspruchslösung würde in der Praxis eine Pflicht zur Organspende für jene bedeuten, die nicht widersprechen. Für einen Akt von so hohem moralischem Wert darf es jedoch weder eine rechtliche noch eine ethische Pflicht geben. Dies gebieten die Selbstbestimmung und die Autonomie des Patienten sowie die Würde des Menschen, auch über den Tod hinaus.

Versetzen Sie sich in die Lage von Angehörigen: Sie sollen eine Entscheidung über eine Organentnahme treffen und Ihnen wird gesagt, das Transplantationsteam warte schon! Für die Befürworter dagegen ist der Fall klar: „Wenn ich sowieso sterben muss, brauche ich meine Organe nicht mehr. Aber andere können sie brauchen. Also ist es eine gute Tat.“ Christen sehen darin einen Akt der Nächstenliebe über den Tod hinaus.

Vorraussetzung für die Organentnahme ist der Hirntod: Er ist unumkehrbar. Gegner sehen darin allerdings einen Prozess, der erst zum Tod führt. Der Körper wird intensivmedizinisch in einem Zustand erhalten, der die Organe für eine Transplantation brauch-

bar belässt. Hier stellen sich einige Fragen: Stimme ich tatsächlich diesen intensivmedizinischen Maßnahmen zu, damit meine Organe entnommen werden können? Widerspricht dies nicht einer eventuellen Patientenverfügung? Genau deshalb müssen Menschen über alle Folgen einer Bereitschaft zur Organspende informiert werden.

An der Diskussion um das Thema erkennen wir, dass wir in den Grundfragen unseres Lebens, Sterbens und Mit-einanders auch vor Gott stehen. Das Fest der Geburt Jesu, der ganz Mensch und ganz Gott war, bietet uns Anlass zum Nachdenken über letzte und vorletzte Fragen. In diesem Sinne: frohe und geisterfüllte Weihnachten!

WORTE DER MYSTIKER: CHRISTINA EBNER



Mystikerin der Woche

Christina Ebner

geboren: 26. März (Karfreitag) 1277 in Nürnberg
gestorben: 27. Dezember 1356 im Kloster Engeltal bei Nürnberg
Gedenktag: 27. Dezember

Die Patriziertochter Christina Ebner trat 1289 in das Dominikanerinnenkloster Engeltal ein. 1345 wurde sie dort Priorin. Sie hatte Visionen und Offenbarungen, die sie selbst und ihr Beichtvater, der Dominikaner Konrad von Füssen, aufzeichneten. In ihrem Buch „Von der Gnaden Überlast“ schildert sie das mystische Leben verstorbener Engeltaler Nonnen. Sie wurde von bedeutenden Persönlichkeiten besucht und um Rat gefragt, so von Kaiser Karl IV. und dem Mystiker Heinrich von Nördlingen. *red*

„Die Gnade hört niemals ganz auf“

Christina hielt ihr geistliches Erleben fest.

Sie schrieb über sich: „Sie ward auch in das irdische Paradies entzückt und sprach oft: Sie wüsste ebenso wohl, wie es im Paradies bestellt sei, als im Kloster. Da sah sie eine Schwester aus ihrem Kloster, die verschieden war, im Paradies. Da sprach sie zu ihr: ‚Bist du noch nicht im Himmel?‘ Da sprach jene: ‚O ja, wahrlich.‘ – ‚Was tust du dann hier?‘ – ‚Gott hat mich hergesandt dir zum Troste.‘ – ‚Eja, so sage mir etwas von seiner Schönheit!‘ Da sprach sie: ‚Frage mich nicht nach seiner Schönheit; frage mich nach seiner Barmherzigkeit! Wäre alles Laub und alles Gras, das je gewachsen ist und je wachsen wird, wären die alle gelehrte Meister der hohen Schule zu Paris – sie könnten nicht zu Ende sagen noch zu Ende schreiben die Barmherzigkeit, die in Gott ist, und sonderlich die Barmherzigkeit, die er hat bei des Menschen Tod.“

Eine Engeltaler Vision schildert Christina folgendermaßen: „Dort stand eine große schön-

ne Linde. Die hatte alle ihre Blätter verwandelt in Morgensterne, die waren zuunterst am größten und allerschönsten. Das ging so bis in die Mitte; da verwandelten sich die Sterne und wurden, je höher hinauf, desto kleiner. Wo es in den Wipfel ging, da wurden sie wie der Mond, wenn er abnimmt. Die Sterne hingen alle in eigener Kraft fest, und wenn einer davon abging, so trat ein anderer an seine Statt. Als nun die natürliche Sonne aufging, da warf sie ihren Schein auf die Sterne; da ward ein so schöner Glast, das war über alle menschlichen Sinne.

Da ließ Kunigund des Kaplans Messe fahren und ging unter diesen Baum. Da sah sie auf den innersten Ästen zwei Vögel, die waren so groß wie die welschen Tauben und hatten auch ihre Gestalt, und waren so lauter wie Spiegelglas und wie klarer Beryllstein, in dem man sich ersieht. Dieses Gesicht währte, bis man das zweite Zeichen zur Prim läutete. Da verschwanden die Sterne und gewann der Baum seine natürlichen Blätter wieder. Da ging sie zur Prim

und konnte dieses große Gesicht nicht vergessen. Als dann die Stillmesse kam, da sprach eine Stimme zu ihr: ‚Wüsstest du etwa gerne, was dies Gesicht bedeutet?‘ Da sprach sie: ‚Ja, ich wüsste es gar gerne.‘

„Es bedeutet das, dass im ersten Anfang dieses Klosters das die heiligsten und gnadenreichsten Menschen waren, die es gab. Unser Herr weiß alle Dinge in seiner Vorsehung: Wenn dieses Kloster mit großen göttlichen Gnaden in die Mitte seiner Zeit kommt, so wird ihnen die Gnade gemindert, aber sie hört niemals ganz auf. Unser Herr will allzeit etwelche hier haben, mit denen er besondere Gnade tun will, die weil das Kloster steht. Er selbst will diejenigen hier sammeln, denen er seine Gnaden gönnt.“

Und habe dir das als Beweis, dass du meinen Worten glaubest: Die zwei Vögel, die du gesehen hast, die bedeuten, dass die zwei heiligsten Menschen, die das Kloster hat, in Kurzem von euch scheiden werden.“

Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: gem, oh

Christina Ebner finde ich gut ...



„... weil sie die bedeutendste Mystikerin und Autorin des 14. Jahrhunderts ist. Die mystischen Texte, die auf Deutsch geschrieben und mit ihrem Namen verbunden sind, formulieren einen spirituellen Weg: Er beginnt mit strenger Askese in Kindheit und Jugend, geht über zu Christusbegegnungen in Visionen und Träumen und mündet schließlich – insbesondere im Umkreis der Kommunion – in ein dauerndes Gespräch mit dem göttlichen Partner. In diesem Rahmen gilt sie als *heilge person*, die *wol bekant* ist, die durch göttliche Autorisierung als Prophetin künftigen Unheils und Predigerin erscheint.“

Susanne Bürkle, Dozentin für Ältere Deutsche Sprache und Literatur, Universität Köln

Zitat

von Christina Ebner

„O du gießender Gott in deiner Gabe!
O du fließender Gott in deiner Minne!
O du brennender Gott in deiner Sehnsucht!
O du verschmelzender Gott in der Einigung mit meinem Leib!
O du ruhender Gott an meinen Brüsten!
Ohne dich kann ich nicht mehr sein.“

Frohe Botschaft

Vierter Adventssonntag

Lesejahr C

Erste Lesung

Mi 5,1–4a

So spricht der HERR: Du, Bétlehem-Éfrata, bist zwar klein unter den Sippen Judas, aus dir wird mir einer hervorgehen, der über Israel herrschen soll. Seine Ursprünge liegen in ferner Vorzeit, in längst vergangenen Tagen.

Darum gibt der HERR sie preis, bis zu der Zeit, da die Gebärende geboren hat. Dann wird der Rest seiner Brüder zurückkehren zu den Söhnen Israels. Er wird auftreten und ihr Hirt sein in der Kraft des HERRN, in der Hoheit des Namens des HERRN, seines Gottes.

Sie werden in Sicherheit wohnen; denn nun wird er groß sein bis an die Grenzen der Erde. Und er wird der Friede sein.

Zweite Lesung

Hebr 10,5–10

Schwestern und Brüder!

Bei seinem Eintritt in die Welt spricht Christus: Schlacht- und Speiseopfer hast du nicht gefordert, doch einen Leib hast du mir bereitet; an Brand- und Sündopfern hast du kein Gefallen. Da sagte ich: Siehe, ich komme – so steht es über mich in der Schriftrolle –, um deinen Willen, Gott, zu tun.

Zunächst sagt er: Schlacht- und Speiseopfer, Brand- und Sündopfer forderst du nicht, du hast daran kein Gefallen, obgleich sie doch nach dem Gesetz dargebracht werden; dann aber hat er gesagt: Siehe, ich komme, um deinen Willen zu tun.

Er hebt das Erste auf, um das Zweite in Kraft zu setzen. Aufgrund dieses Willens sind wir durch die Hingabe des Leibes Jesu Christi geheiligt – ein für alle Mal.

Evangelium

Lk 1,39–45

In jenen Tagen machte sich Maria auf den Weg und eilte in eine Stadt im Bergland von Judäa. Sie ging in das Haus des Zacharias und begrüßte Elisabet.

Und es geschah: Als Elisabet den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leib. Da wurde Elisabet vom Heiligen Geist erfüllt und rief mit lauter Stimme: Gesegnet bist du unter den Frauen und gesegnet ist die Frucht deines Leibes.

Wer bin ich, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Denn siehe, in dem Augenblick, als ich deinen Gruß hörte, hüpfte das Kind vor Freude in meinem Leib.

Und selig, die geglaubt hat, dass sich erfüllt, was der Herr ihr sagen ließ.

Der Besuch Marias bei Elisabet, Buchmalerei von Willem Vrelant, um 1460, The J. Paul Getty Museum, Los Angeles.

Foto: gem



Gedanken zum Sonntag

„... den du zu Elisabet getragen hast“

Zum Evangelium – von Prälat Dietmar Bernt



Das Evangelium des vierten Adventssonntags beinhaltet das zweite Geheimnis vom freudreichen Rosenkranz. Ich möchte einige Gedanken herausgreifen, die zu einem tieferen Verständnis dieses Geheimnisses helfen können.

Nach der Verkündigung machte sich Maria alsbald auf den Weg zu ihrer Base Elisabet. Ihre Eile, die das Evangelium hervorhebt, ist bestimmt von erwartungsvoller, gläubiger Freude, die Erfüllung des Zeichens sehen zu dürfen, das der Engel ihr verheißen hatte. Ebenso freudig will sie Elisabet mitteilen,

dass sie zur Mutter des Messias auserkoren sei. Wir könnten im Gebet daran denken, dass es auch unsere Aufgabe als Christen ist, den Menschen Christus zu bringen. Das geschieht vor allem durch ein glaubwürdiges Zeugnis des Lebens, das nicht zuletzt davon abhängt, ob wir uns von Gottes Verheißungen ergreifen lassen und ob etwas erfahrbar wird von der Freude, die der Glaube schenkt.

Als Elisabet Marias Gruß hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leib. Das bedeutet: Schon im Mutterleib beginnt für Johannes das, was seine Lebensaufgabe wird, nämlich auf den kommenden Messias hinzuweisen und ihm den Weg zu bereiten. Wieder sind wir eingeladen, daran zu denken, dass solches Auf-Christus-Hinweisen und Ihm-den-Weg-

Bereiten auch uns obliegt und dass wir uns den Mut und die Kraft dafür im Gebet holen müssen.

Auf Marias Gruß antwortet Elisabet, vom Heiligen Geist erfüllt: „Gesegnet bist du mehr als alle anderen Frauen und gesegnet ist die Frucht deines Leibes.“ So lautete der Text in der bisherigen Einheitsübersetzung. Wogegen die neue Formulierung: „Gesegnet bist du unter den Frauen“ den Sinn der Stelle sicher nicht richtiger wiedergibt, denn es geht hier um die einzigartige Erwählung und Würde Marias als Mutter des Messias. Daher fährt Elisabet fort: „Wer bin ich, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt?“

Heinz Schürmann vermerkt in seinem bekannten Kommentar zum Lukasevangelium: „Damit beginnt

die Preisung Mariens, die der Engel in Lk 1,28 auf die Erde gebracht hat, auch unter den Menschen.“ So ist die besondere Verehrung der Muttergottes aufgrund ihrer einmaligen Stellung in der Heilsgeschichte biblisch begründet und als urchristliche Praxis nachweisbar. Und wir alle sind eingeladen, in diesen Lobpreis einzustimmen.

Die abschließende Seligpreisung hebt den Glauben Marias hervor: „Und selig, die geglaubt hat, dass sich erfüllt, was der Herr ihr sagen ließ.“ Schürmann erläutert: „Weil sie die ‚Mutter des Glaubens‘ ist, wurde sie leiblich die Messias-Mutter.“ Dieser Glaube wurde geprüft von der Verkündigung bis zur dunklen Stunde auf Golgatha. Aber gerade dadurch kann er für den Menschen von heute Trost und Vorbild sein.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die Woche vom 23. bis 29. Dezember, Psalterium: 4. Woche

Sonntag – 23. Dezember

Vierter Adventssonntag

Messe vom 4. Adventssonntag, Cr, Prf Advent V, feierlicher Schlusssegen (violett); 1. Les: Mi 5,1-4a, APs: Ps 80,2ac u. 3bc.15-16.18-19, 2. Les: Hebr 10,5-10, Ev: Lk 1,39-45

Montag – 24. Dezember

Heiliger Abend

Messe am Heiligen Abend, Gl, Cr (niederknien), Prf Weihn, in den Hg I-III eig. Einschub, feierlicher Schlusssegen (weiß); 1. Les: Jes 62,1-5, APs: Ps 89,20a u. 4-5.16-17.27 u. 29; 2. Les: Apg 13,16-17.22-25, Ev: Mt 1,1-25 (oder 1,18-25)

Dienstag, 25. Dezember

Geburt des Herrn – Weihnachten

Messe in der Hl. Nacht, Gl, Cr (niederknien), Prf Weihn, in den Hg I-III eig. Einschub, feierlicher Schlusssegen (weiß); 1. Les: Jes 9,1-6, APs: Ps 96,1-2.3 u. 11.12-13a, 2. Les: Tit 2,11-14, Ev: Lk 2,1-14; **Messe am Morgen, Gl, Cr (niederknien), Prf Weihn, in den Hg I-III eig. Einschub, feierlicher Schlusssegen** (weiß); 1. Les: Jes 62,11-12, APs: Ps 97,1 u. 6.11-12, 2. Les: Tit 3,4-7, Ev: Lk 2,15-20; **Messe am Tag, Gl, Cr (niederknien), Prf Weihn, in den Hg I-III eig.**

Einschub, feierlicher Schlusssegen

(weiß); 1. Les: Jes 52,7-10, APs: Ps 98,1.2-3b.3c-4.5-6, 2. Les: Hebr 1,1-6, Ev: Joh 1,1-18 (oder 1,1-5.9-14)

Mittwoch – 26. Dezember

Zweiter Weihnachtstag

Hl. Stephanus, erster Märtyrer

M. vom Fest, Gl, Prf etc. wie am 25. Dez., feierlicher Schlusssegen

(rot); Les: Apg 6,8-10; 7,54-60, APs: Ps 31,3b-4.6 u. 8.16-17, Ev: Mt 10,17-22

Donnerstag – 27. Dezember

Hl. Johannes, Apostel, Evangelist

Messe vom Fest, Gl, Prf etc. wie am 25. Dez., feierlicher Schlusssegen

(weiß); Les: 1 Joh 1,1-4, APs: Ps 97,1-2.5-6.11-12, Ev: Joh 20,2-8

Freitag – 28. Dezember

Unschuldige Kinder, Märtyrer

Messe vom Fest, Gl, Prf etc. wie am 25. Dez., feierl. Schlusssegen

(rot); Les: 1 Joh 1,5 – 2,2, APs: Ps 124,2-3.4-5.7-8, Ev: Mt 2,13-18

Samstag – 29. Dezember

Hl. Thomas Becket, Bischof, Märtyrer

Messe vom Tag, Gl, Tagesgebet vom Tag oder vom hl. Thomas, Prf etc. wie am 25. Dez. (weiß); Les: 1 Joh 2,3-11, Ev: Lk 2,22-35

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die Woche vom 30. Dezember bis 5. Januar, Psalterium: 1. Woche

Sonntag – 30. Dezember

Fest der Heiligen Familie

M. vom Fest, Gl, Cr, Prf etc. wie am 25. Dez., feierl. Schlusssegen

(weiß); 1. Les: Sir 3,2-6.12-14, APs: Ps 128,1-2.3.4-5 oder 1. Les: 1 Sam 1,20-22.24-28, APs: Ps 84,2-3.5-6.9-10, 2. Les: Kol 3,12-21 o. 1 Joh 3,1-2.21-24, Ev: Lk 2,41-52

Montag – 31. Dezember

Hl. Silvester I., Papst

Messe vom Tag, Gl, Tagesgebet vom Tag oder vom hl. Silvester, Prf etc. wie am 25. Dez.

(weiß); Les: 1 Joh 2,18-21, Ev: Joh 1,1-18

Dienstag – 1. Januar

Hochfest der Gottesmutter Maria

Messe vom Hochfest, Gl, Cr, Prf Maria I oder Weihn, in den Hg I-III eig. Einschub, feierl. Schlusssegen

(weiß); 1. Les: Num 6,22-27, APs: Ps 67,2-3.5.6 u. 8, 2. Les: Gal 4,4-7, Ev: Lk 2,16-21

Mittwoch, 2. Januar

Hl. Basilius der Große und hl. Gregor, Bischöfe, Kirchenlehrer

Messe von den hll. Basilius und Gregor, Prf Weihn (weiß); Les: 1 Joh 2,22-

28, Ev: Joh 1,19-28 oder aus den AuswL

Donnerstag – 3. Januar

Heiligster Name Jesu

Priesterdonnerstag

M. v. 3. Jan., Prf Weihn

(weiß); Les: 1 Joh 2,29 – 3,6, Ev: Joh 1,29-34; **M. v. hl. Namen Jesu, Prf Weihn/um geistliche Berufe** (jew. weiß); jew.

Les u. Ev vom Tag oder aus den AuswL

Freitag – 4. Januar

Herz-Jesu-Freitag

Messe vom 4. Jan., Prf Weihn

(weiß); Les: 1 Joh 3,7-10, Ev: Joh 1,35-42; **M. vom Herz-Jesu-Freitag, Prf Herz-Jesu** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Samstag – 5. Januar

Hl. Johannes Nepomuk Neumann,

Bischof, Glaubensbote

Herz-Mariä-Samstag

M. vom 5. Jan., Prf Weihn

(weiß); Les: 1 Joh 3,11-21, Ev: Joh 1,43-51; **M. v. hl. Johannes Nepomuk Neumann/Unbeflecktes Herz Mariä, Prf Maria** (jeweils weiß); jeweils Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Gebet der Woche

Allmächtiger Gott,
 gieße deine Gnade in unsere Herzen ein.
 Durch die Botschaft des Engels
 haben wir die Menschwerdung Christi,
 deines Sohnes, erkannt.
 Führe uns durch sein Leiden und Kreuz
 zur Herrlichkeit der Auferstehung.
 Darum bitten wir durch ihn, Jesus Christus.

Tagesgebet vom vierten Adventssonntag

Glaube im Alltag

von Pater Cornelius Bohl OFM



Der Leiter eines Kinderkrankehauses in Managua hat bis spät am Abend gearbeitet. Er will nach Hause, daheim erwartet ihn seine Familie. Er macht einen letzten Kontrollgang. Da hört er hinter sich Schritte. Im Halbdunkel erkennt er einen der kleinen Patienten, ein Kind ohne Angehörige, sein Gesicht ist schon vom Tod gezeichnet. Als er auf den Buben zugeht, ergreift dieser seine Hand. „Sag doch irgendjemandem“ – flüstert er – „sag doch bitte irgendjemandem, dass ich hier bin.“

Ein spanischer Mitbruder hat mir einmal diese Geschichte erzählt. Was für ein Bild: Der Mensch, vom Tod gezeichnet, denn er läuft mit jedem Tag auf sein Ende zu, irrt verloren durch das Halbdunkel seines Lebens, streckt die Hand ins Leere und ruft: Weiß denn jemand, dass ich hier bin?

Ich weiß, du bist da

Mir kommt diese Geschichte in diesen Tagen wieder in den Sinn. Das ist Advent, diese stumme Sehnsucht, manchmal vielleicht auch ein Schrei voller Angst oder eine leise geflüsterte Hoffnung: Es muss doch jemanden geben, der weiß, dass ich hier bin!

Zum Glück gibt es Menschen, die wissen, dass ich da bin, und denen ich nicht egal bin. Ich habe Mitbrüder, eine Familie, Freunde und Bekannte. Aber was ist mit den Flüchtlingen, die, für mich ohne Gesicht, im Mittelmeer ertrinken? Was ist

mit den Kindern, die im Sudan verhungern? Was ist mit den namenlosen Opfern der Konzentrationslager und Gulags, der Genozide und Pogrome, die in den Geschichtsbüchern als gerundete Zahlen auftauchen, wobei es oft auf ein paar tausend mehr oder weniger scheinbar nicht ankommt? Weiß denn jemand, dass sie da waren?

Du bist mir nicht egal

Wir stehen kurz vor Heiligabend. Da kann das Adventsbild zum Weihnachtsbild werden. In seiner Menschwerdung ergreift Gott die Hand, die wir ihm entgegenstrecken, und lässt uns spüren: Ich weiß, dass du da bist. Du bist mir nicht egal.

Es ist gut, jedes Jahr Advent und Weihnachten zu feiern. Aber vor allem kann ich jeden Tag Advent und Weihnachten leben. Wenn ich jetzt in den Adventstagen wirklich versuche, ab und zu einmal still zu werden, dann höre ich diesen Schrei vieler Menschen: Es muss doch irgendjemanden geben, der weiß, dass ich hier bin! Und es wird jedes Mal Weihnachten, wenn mir jemand in mein Dunkel hinein die Hand reicht und mir sagt: Ich weiß, dass du da bist. Oder wo ich einem anderen meine Hände entgegenstrecke und ihn erfahren lasse: Du bist mir nicht egal.

Frohe Botschaft

Fest der Heiligen Familie

Lesejahr C

Erste Lesung

Sir 3,2–6.12–14

Der Herr hat dem Vater Ehre verliehen bei den Kindern und das Recht der Mutter bei den Söhnen bestätigt. Wer den Vater ehrt, sühnt Sünden, und wer seine Mutter ehrt, sammelt Schätze. Wer den Vater ehrt, wird Freude haben an den Kindern und am Tag seines Gebets wird er erhört. Wer den Vater ehrt, wird lange leben, und seiner Mutter verschafft Ruhe, wer auf den Herrn hört. Kind, nimm dich deines Vaters im Alter an und kränke ihn nicht, solange er lebt! Wenn er an Verstand nachlässt, übe Nachsicht und verachte ihn nicht in deiner ganzen Kraft! Denn die dem Vater erwiesene Liebestat wird nicht vergessen; und statt der Sünden wird sie dir zur Erbauung dienen.

Zweite Lesung

Kol 3,12–21

Schwestern und Brüder! Bekleidet euch, als Erwählte Gottes, Heilige und Geliebte, mit innigem Erbarmen, Güte, Demut, Milde, Geduld!

Ertragt einander und vergebt einander, wenn einer dem anderen etwas vorzuwerfen hat! Wie der Herr euch vergeben hat, so vergebt auch ihr! Vor allem bekleidet euch mit der Liebe, die das Band der Vollkommenheit ist! Und der Friede Christi triumphiere in euren Herzen. Dazu seid ihr berufen als Glieder des einen Leibes. Seid dankbar!

Das Wort Christi wohne mit seinem ganzen Reichtum bei euch. In aller Weisheit belehrt und ermahnt einander! Singt Gott Psalmen, Hymnen und geistliche Lieder in Dankbarkeit in euren Herzen! Alles, was ihr in Wort oder Werk tut, geschehe im Namen Jesu, des Herrn. Dankt Gott, dem Vater, durch ihn!

Ihr Frauen, ordnet euch den Männern unter, wie es sich im Herrn ziemt! Ihr Männer, liebt die Frauen und seid nicht erbittert gegen sie! Ihr Kinder, gehorcht euren Eltern in allem, denn das ist dem Herrn wohlgefällig! Ihr Väter, schüchtern eure Kinder nicht ein, damit sie nicht mutlos werden!

Evangelium

Lk 2,41–52

Die Eltern Jesu gingen jedes Jahr zum Paschafest nach Jerusalem. Als er zwölf Jahre alt geworden war, zogen sie wieder hinauf, wie es dem Festbrauch entsprach.

Nachdem die Festtage zu Ende waren, machten sie sich auf den Heimweg. Der Knabe Jesus aber blieb in Jerusalem, ohne dass seine Eltern es merkten. Sie meinten, er sei in der Pilgergruppe, und reisten eine Tagesstrecke weit; dann suchten sie ihn bei den Verwandten und Bekannten. Als sie ihn nicht fanden, kehrten sie nach Jerusalem zurück und suchten nach ihm.

Da geschah es, nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel; er saß mitten unter den Lehrern, hörte ihnen zu und stellte Fragen. Alle, die ihn hörten, waren erstaunt über sein Verständnis und über seine Antworten.

Als seine Eltern ihn sahen, waren sie voll Staunen und seine Mutter sagte zu ihm: Kind, warum hast du uns das angetan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.

Da sagte er zu ihnen: Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört? Doch sie verstanden das Wort nicht, das er zu ihnen gesagt hatte.

Dann kehrte er mit ihnen nach Nazaret zurück und war ihnen gehorsam. Seine Mutter bewahrte all die Worte in ihrem Herzen.

Jesus aber wuchs heran und seine Weisheit nahm zu und er fand Gefallen bei Gott und den Menschen.



Simone Martini, Die Auffindung Jesu im Tempel, 1342 (Ausschnitt), Walker Art Gallery, Liverpool. Foto: gem

Gedanken zum Sonntag

Gut gemeint? Schau hin!

Zum Evangelium – von Pastoralreferent Werner Kleine



Es gibt Texte in der Heiligen Schrift, die so bekannt sind, dass man nach den ersten Worten schon nicht mehr genau hinhört. Man meint schon zu wissen, worum es geht.

So ergeht es vielen sicher auch bei dem Evangelium am Fest der Heiligen Familie. Es erzählt vom zwölfjährigen Jesus im Tempel. „Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört?“ – das sagt doch alles: Bereits der zwölfjährige Jesus ist weiser als die Schriftgelehrten, bereits hier wird deutlich, dass er der wahre Sohn Gottes ist.

In der Tat: Die nur im Lukasevangelium zu findende Erzählung läuft auf diese Aussage zu. Sie findet ihre Entsprechung im Bericht des Evangelisten Lukas über den Kreuzestod Jesu, wenn diese besondere Beziehung zwischen Vater und Sohn ihre Erfüllung im letzten Wort Jesu findet: „Und Jesus rief mit lauter Stimme: Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist“ (Lk 23,46). Was bereits in der Verkündigung seiner Geburt angelegt ist, erkennt Jesus als Zwölfjähriger im Jerusalemer Tempel und vollendet es schließlich am Kreuz. Das ist der große Bogen, den Lukas in seinem Evangelium spannt.

Bei all den großen Worten, bei denen man immer schon zu wissen glaubt, was eigentlich gemeint ist, übersieht man aber die kleinen Spu-

ren, die uns die Evangelisten legen. Hier sind es Maria und Josef, die mit Jesus zum Paschafest nach Jerusalem ziehen. Offenkundig zog auch Jesus immer schon mit seinen Eltern dort hin. Er ist mit dieser Pilgerfahrt großgeworden. Er kannte die Örtlichkeiten und die Umstände. Von daher ist es überhaupt keine große Sache, dass die Eltern sich nicht weiter um ihn zu kümmern scheinen und meinen, er sei irgendwo in der Pilgergruppe unterwegs – vielleicht bei Verwandten oder Gleichaltrigen. Es wird ihm schon gut gehen. Er weiß ja, was zu tun ist. Sie vertrauen ihm.

Erst nach einer Tagesreise, wohl am Abend, wenn man die Seinen um sich sammelt, wenn es auch für Kinder Zeit ist, zurück zu den Eltern zu gehen, bleibt da ein Platz leer. Die Aufregung wird groß gewese-

sen sein. Natürlich suchen ihn die Eltern. Natürlich suchen sie auch in Jerusalem. Drei Tage suchen sie ihn, bis sie ihn endlich dort finden, wo sie ihn nicht vermuteten – nicht bei Gleichaltrigen, nicht bei Verwandten, sondern bei den Gelehrten.

Der Ausgangspunkt aber war ein Missverständnis gewesen. Maria und Josef „meinten“, er sei in gewohnter Umgebung bei der Pilgergruppe. Genau hingeschaut hatten sie da noch nicht.

So ist das oft im Leben: Gutes Meinen reicht nicht immer. Im Gegenteil: Es lohnt sich, genau hinzuschauen, gerade dann, wenn man meint, Gewohntes schon zu kennen. Das gilt für den normalen Alltag wie für die Heilige Schrift. Da gibt es so viel Ungewohntes zu entdecken – auch heute noch.

VENEZOLANISCHER ERZBISCHOF IM INTERVIEW

Solidarität hilft beim Überleben

Sozialistische Mangelwirtschaft: Kirche setzt sich für Menschen in Armut und Not ein



▲ Venezolanische Ordensfrauen verteilen Brote an Kinder.

Fotos: Kirche in Not

75 Prozent der Venezolaner sind Katholiken. Sie sind dem Glauben treu geblieben. Ich höre immer wieder: Die Kirche in Venezuela ist die Institution, die am meisten Glaubwürdigkeit hat. Die wirtschaftliche Misere beeinflusst natürlich auch das kirchliche Leben: Es ist zum Beispiel aus finanziellen Gründen nicht mehr möglich, kirchliche Großveranstaltungen wie einen Jugendtag oder ein Familientreffen zu organisieren. Aber wo es keine Begegnung mehr gibt, gibt es auch keine kirchliche Gemeinschaft!

Sehr schlimm ist auch die Situation der Priester: Viele vereinsamen, weil sie allein eine sehr große Pfarrei betreuen, oft in einer ländlichen Gegend. Sie haben nicht das Geld, um zu Treffen zu fahren oder das Lebensnotwendigste einzukaufen. Es gab auch schon Fälle, bei denen Ordensleute das Land verlassen mussten, weil sie ihr Kloster und ihre Arbeit finanziell nicht mehr aufrechterhalten konnten.

CARACAS – Durch seine Erdölexporte war Venezuela einst das wohlhabendste Land Südamerikas. Heute durchleidet es eine verheerende Inflation. Weite Teile der Bevölkerung verelenden. Beobachter machen dafür den Linkskurs von Präsident Hugo Chávez und seinem Nachfolger Nicolás Maduro verantwortlich. Die autoritäre Politik richtet sich zunehmend auch gegen die Kirche. Wie sie trotz der Schwierigkeiten versucht, den Menschen beizustehen, berichtet im Interview Manuel Felipe Díaz Sánchez, Erzbischof von Calabozo.

Herr Erzbischof, was bedeutet die Krise für die Menschen?

Ein alltägliches Beispiel: Jemand geht in ein Geschäft und fragt, wie viel ein bestimmtes Lebensmittel kostet. Er holt das Geld und kommt nach einer Stunde wieder – in der Zwischenzeit ist der Preis gestiegen. Es herrscht ein Mangel an allem. Viele Menschen ernähren sich nur noch von Reis und Bohnen. Besonders schlimm ist die Lage in den Krankenhäusern. Es fehlen Medikamente. Die Patienten müssen sie teilweise selber beschaffen und verkaufen dafür ihre letzten Wertgegenstände. Viele Menschen sehen

die Auswanderung als einzige Lösung.

Es gibt immer wieder Meldungen, dass sich die Situation an der Grenze zu Kolumbien zuspitzt. Zeitweise musste der Grenzübergang geschlossen werden. Viele Menschen kommen nicht weiter, weil das Geld für die Ausreisepapiere fehlt. Was wissen Sie über die Situation dort?

Es ist vor allem die Kirche, die sich der Menschen annimmt. Das

gilt auf der venezolanischen Seite, aber auch in Kolumbien, Ecuador, Peru und Chile, wohin die meisten Menschen auswandern. Die Gemeinden an der Grenze versorgen die Menschen mit Nahrung, bieten Übernachtungsmöglichkeiten oder medizinische Hilfe an. Sie teilen das Wenige, das sie haben.

Venezuela versteht sich als sozialistischer Staat. Bringt das auch Schwierigkeiten für die Kirche mit sich?

Es gab immer wieder Versuche, die Bischöfe zu spalten, aber das ist nicht gelungen. Gleichzeitig haben Chávez und der jetzige Präsident Maduro alle Verträge anerkannt, die die Vorgängerregierungen mit der katholischen Kirche geschlossen hatten. Das betrifft vor allem die kirchlichen Schulen. Zehn Prozent der Schulen in Venezuela sind in kirchlicher Trägerschaft, darunter auch viele Berufsschulen. Davon hat der Staat natürlich auch etwas. Viele Politiker zeigen sich bewusst sehr religiös. Gleichzeitig nehmen staatliche Vertreter zum Beispiel nicht mehr an Bischofsweihen teil. Es ist ein zwiespältiges Verhältnis.



▲ Manuel Felipe Díaz Sánchez ist Erzbischof von Calabozo.

Wie steht es um das kirchliche Leben?

Kann die Kirche in Venezuela irgendetwas gegen die Not der Menschen tun?

Wir lassen nicht nach mit unserem Einsatz auf dem Gebiet Schule und Erziehung. Wir wollen den jungen Menschen die Möglichkeit eröffnen, dass sie eine bessere Zukunft bauen können. In einzelnen Pfarreien verteilen die Priester Medikamente, die sie aus dem Ausland bekommen. Eine sehr erfolgreiche Aktion sind die „Solidarischen Töpfe“. Mit Lebensmittelspenden kochen Freiwillige in den Pfarreien für besonders arme Menschen. Diese sind sehr dankbar dafür, weil sie wissen, dass auch die kirchlichen Mittel gering sind.

Im September waren alle venezolanischen Bischöfe bei Papst Franziskus. Wie reagiert der Papst auf die Schilderungen der Lage?

Der Papst hat wiederholt seine Solidarität mit den Menschen in Venezuela gezeigt. Er hat uns Bischöfe ermutigt, geeint für das Land einzustehen. Vertreter der Kurie, zum Beispiel Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin, haben sogar von einer „bedrängten Kirche“ in Venezuela gesprochen und Hilfe angeboten. Das hat uns sehr bewegt und ermutigt. Ohne die Solidarität der Christen weltweit können wir nicht überleben! Interview: Tobias Lehner



◀ Diese palästinensischen Kinder, die mit einer Ordensschwester den Krippenplatz vor der Geburtskirche in Bethlehem besuchen, freuen sich auf Weihnachten. Doch von echtem Weihnachtsfrieden ist der Geburtsort Jesu weit entfernt.

Fotos: KNA, Zang

Kein Frieden im Heiligen Land

Weihnachten in Bethlehem: Palästinenser sorgen sich um ihre Zukunft

BETHLEHEM – An keinem anderen Ort der Welt ist die Menschwerdung des Gottessohnes so gegenwärtig wie in Bethlehem. Tausende Pilger strömen im Advent und an Weihnachten in die kleine Stadt im Westjordanland. Dass gerade am Geburtsort des Friedensfürsten kein Frieden herrscht, ist vielen wohl gar nicht bewusst.

„Es gibt keinen Jubel in den Herzen der Menschen, in der Stadt selbst oder in den Flüchtlingslagern um sie herum, weil der Stadt weiterhin Würde und Freiheit verweigert wird.“ Das schreibt der emeritierte lateinische Patriarch von Jerusalem, Michel Sabbah, in seinem Geleitwort für die Adventsschrift „Neue Hoffnung“.

Keine Würde, keine Freiheit – nehmen das die Pilger und Touristen überhaupt wahr, die sich oft nur für einen zweistündigen Besuch von Jerusalem nach Bethlehem aufmachen und deren Hauptziel die Geburtsbasilika ist? Privilegiert, wie Israels Sicherheitspersonal Besucher aus Übersee behandelt, dürfen sie in der Regel im Reisebus sitzenbleiben, wenn sie durch die Öffnung in der israelischen Sperrmauer fahren.

Palästinenser aus Bethlehem dagegen – ob nun Christ oder Muslim, Mann oder Frau – müssen zu Fuß durch das flughafenähnliche Kon-

trollgebäude Checkpoint 300 mit Drehkreuzen, Röntgengeräten, Metalldetektoren und Soldaten hinter Panzerglasscheiben gehen – falls sie überhaupt im Besitz eines Passierscheins sind. Die Prozedur kann je nach Tageszeit und Einstellung der Soldaten oder Militärpolizisten 15 Minuten oder zwei Stunden dauern.

Die Gültigkeit des Passierscheins endet spätestens am nächsten jüdischen Feiertag, zu dem die israelische Regierung üblicherweise eine Generalabriegelung der palästinensischen Gebiete verhängt. Laut Menschen-

rechtsorganisation B'Tselem unterband eine solche Sperre voriges Jahr an 32 Tagen den Personenverkehr zwischen dem Westjordanland und Israel. Zehntausende in Israel beschäftigte palästinensische Maurer, Fliesenleger und Mechaniker waren so zur Untätigkeit verurteilt.

Der Passierschein ist nicht die einzige Einschränkung der Bewegungsfreiheit: Allein im Bezirk Bethlehem behindern 47 bemannte oder unbemannte Hindernisse der israelischen Armee, darunter Zementblöcke oder Schutthügel,

den Personen- und Warenverkehr, meldet die UN-Agentur OCHA. Hinzu kommen Landenteignung und Gewalt seitens nationalreligiöser jüdischer Siedler oder nächtliche Razzien. Zwischen dem 10. und 23. November wurden allein im Bezirk Bethlehem 15 Menschen verhaftet, darunter vier Minderjährige.

Arbeitslosigkeit steigt

Während Israels Wirtschaft und insbesondere der Tourismussektor brummen, stieg die Arbeitslosigkeit in Palästina jüngst auf über 30 Prozent. In Bethlehem dürfte sie dank gut gebuchter Hotels und Gästehäuser niedriger sein. Betteln und beim Lebensmittelladen um die Ecke anschreiben lassen ist dennoch gang und gäbe in der 30 000-Einwohner-Stadt.

Christen stellten in Jesu Geburtsort bis in die 1980er Jahre die Bevölkerungsmehrheit. Doch das ist vorbei: Ihr Anteil sinkt stetig – wegen fehlender oder miserabel bezahlter Arbeitsplätze und auch, weil keinerlei Aussicht auf ein schnelles Ende der israelischen Besatzung besteht. Heute beträgt der Anteil der Christen nicht einmal mehr 20 Prozent.

Kann sich angesichts dessen in Bethlehem überhaupt Freude über die Geburt Jesu entfalten? Der



▲ **Farbenfrohe Tradition:** Am Nachmittag des 24. Dezembers heißen Pfadfindergruppen den Lateinischen Patriarchen von Jerusalem in Bethlehem willkommen. Derzeit wird dessen Amt vom Apostolischen Administrator Pierbattista Pizzaballa geführt.

christliche Bürgermeister Anton Salman fasst seine Zukunftssorgen in klare Worte: „Wo sind Frieden und Gerechtigkeit für die Palästinenser?“, fragte er am 1. Dezember die anwesenden Politiker, Kleriker und Vertreter aus Bethlehem Partnerstädten, als er die Kerzen des Christbaums auf dem Krippenplatz entzündete.

Unterdrückung hält an

In Palästina herrsche eine anhaltende Unterdrückung, kritisierte das seit rund einem Jahr amtierende Stadtoberhaupt. Israelische Besatzung, Trennmauern und Kontrollpunkte schränken die Bewegungsfreiheit der Menschen ein. Jüdische Siedlungen raubten den Palästinensern Land, während „unsere Söhne“ ungerechtfertigt verhaftet würden.

Der Anwalt und studierte Jurist weiter: „Die Botschaft des Friedens, den die Engel an Weihnachten verkündeten, wird durch die Einschränkungen der Besatzung stranguliert und abgewürgt.“ Viele junge Menschen sähen sich veranlasst



▲ Pilger knien in der Geburtskirche in Bethlehem vor dem Stern, der laut Überlieferung die Geburtsstelle Jesu markiert. Fotos: KNA, Zang (5), privat (1)

auszuwandern, „um der israelischen Besatzung zu entfliehen“.

Seiner Zuhörerschaft gab der Bürgermeister eindringliche Fragen mit auf den Weg: „Wie lange noch wird unser Volk sich vor der Zukunft ängstigen? Ist es nicht Zeit für uns, genau wie andere Völker

auch frei und unabhängig zu leben?“ Fast schon wie ein Hilfeschrei klang die Frage, die sich auch viele seiner Landsleute stellen: „Warum ist die Staatengemeinschaft nicht in der Lage, Gerechtigkeit und umfassenden Frieden zu schaffen?“

Johannes Zang

UMFRAGE: JOHANNES ZANG

Was sich Bethlehem zum Christfest wünscht



Jack Giacaman (47), Olivenholzschnitzer

Ich wünsche mir, dass es keinen Krieg gibt, dass es hier nicht schlimmer wird, sondern stabil bleibt und es weiterhin Arbeit gibt.



Adham al-Araj (22), Theologiestudent

Ich möchte Frieden für alle: für Juden, Christen und Muslime. Ich wünsche mir auch, dass wir Jesus als Fundament unseres Lebens sehen. Jesus gibt den Frieden.



Daoud Nassar (47), Friedensaktivist

Mein Weihnachtswunsch ist, dass Gott uns weiterhin die Kraft gibt, Salz der Erde und Licht der Welt im Heiligen Land zu sein.



Joyce Giacaman (11), Schülerin am Mädchen-Gymnasium der Josefschwestern

Mein Wunsch lautet: dass armen Kindern geholfen wird. Und dass es an Weihnachten in Bethlehem schneit.



Ziad Giorgio Bitar (36), Geschäftsführer der Salesianer-Weinkellerei Cremisan

Mein Weihnachtswunsch ist, dass Frieden in jeder Familie herrsche und Gott jeden segne und dass sich alle im Winter mit unserem Brandy aufwärmen.



Schwester Lody, Vinzentinerin am Waisenhaus Créche

Ich wünsche mir, dass weiterhin Pilgergruppen das Waisenhaus besuchen und dafür spenden. Seit der Flüchtlingskrise in Europa ist das Spendenaufkommen stark zurückgegangen.

Weyers' Welt

Die Nachricht ist einfach: Gott ist Mensch geworden. Jesus ist in einer bethlehemitischen Krippe geboren. Trotzdem suche ich hier in meiner Diözese eine Heilig-Krippe-Kirche vergeblich. Heiligkreuz-Kirchen gibt es dagegen mehrere. Auch auf den Kirchtürmen sind keine Krippen zu erblicken. Stattdessen finden sich dort Kreuz und auch Hahn. Als Markenzeichen für Pfarrgemeinden scheinen Krippen nicht geeignet zu sein. Jede Pfarrgemeinde lebt in vielfältiger Weise täglich unter dem Kreuz und mit dem Kreuz. Sie muss ihr Kreuz tragen. Wie aber könnte eine Pfarrgemeinde in ihrem Alltag die Krippe Jesu darstellen? Wir haben das ganze Jahr über das Kreuz in unseren Kirchen und auch bis heute in unseren Wohnungen. Es wird zwar in der Passionszeit verhüllt, aber es bleibt.

Die Krippe dagegen bauen wir auf, aber wir packen sie spätestens am 2. Februar wieder ein. Jesu Anfang wird in die Tiefen der Sakristeischränke weggepackt. Das Geheimnis der Geburt des Gottessohns muss wohl von einer ganz eigenen Art von Verborgenheit und Intimität umwoben sein.

Das Kreuz stand hochoffiziell auf dem Berg. Es ist in vielfältiger Weise alle Tage des Jahres an vielen Orten zu sehen – bis hin zu den Kreuzen der Verkehrstoten an den Straßennändern. Eine Krippe wird an diesen Stellen nie zu finden sein. Wir predigen das Jahr über immer wieder vom Kreuz, aber nie von der Krippe. Dabei sind Kreuz und Krippe doch aus demselben Holz geschnitzt!

Die Krippe Jesu lag verborgen in einer Höhle. Wir dürfen sie laut und fröhlich feiern, sollten sie aber sehr leise suchen. Sonst können wir den Atem des neugeborenen Gottessohnes nicht vernehmen. Man muss wissen, dass zur Gemeinde nicht nur die deutlich sichtbaren Dinge und Vorgänge gehören. Die Verborgenheit der Krippe gehört weithin dazu. Gott ist nicht aufdringlich.



Pfarrer
Klaus Weyers

Mitteilung des Verlags

Steigende Kosten für Papier sowie Herstellung und Vertrieb schlagen zu Buche. Sie machen ab 1. Januar 2019 eine angemessene Anhebung des Abonnementpreises der Katholischen Sonntagszeitung auf EUR 22,35 pro Quartal einschließlich Zustellung frei Haus erforderlich.

Wir bitten hierfür um Verständnis und versichern, dass die Sonntagszeitung auch in Zukunft die gewohnt hohe journalistische Qualität mit zuverlässigen Informationen und relevanten Hintergründen aus dem kirchlichen und gesellschaftlichen Leben sowie gute Unterhaltung bieten wird.

Unsere Abonnenten, die per Dauerauftrag zahlen, bitten wir, ihrem Geldinstitut den neuen Abonnementpreis mitzuteilen. Bei bestehendem Bankeinzug wird der neue Preis automatisch vom Verlag berücksichtigt.

Ihre Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

SCHLOSSGEISTLICHER

Weihnacht in der Gruftkapelle

Prälat Imkamp gewöhnt sich allmählich an das Wirken bei Fürstin Gloria



▲ Prälat Wilhelm Imkamp berät und unterstützt Fürstin Gloria.

Fotos: Müller

REGENSBURG – Von draußen klingt gedämpft Adventsmusik und Stimmengemurmel herein. Der Duft nach Glühwein, Lebkuchen und gebrannten Mandeln über dem romantischen Christkindlmarkt im Schloss Sankt Emmeram findet hier ein Ende. Es riecht nach Pfeifentabak. Durchdringend, aber angenehm. Hinter dem riesigen Schreibtisch sitzt ein weißhaariger Herr in schwarzer Soutane. Zwischen den Zügen aus der gewaltigen Pfeife stößt er hervor: „Erst die Schlossfestspiele, dann der Christkindlmarkt. Eine Herausforderung ist das schon!“

Der Mann im braunen Ledersessel hat ganz andere Herausforderungen gemeistert. Selbst, wenn an Mariä Himmelfahrt 25 000 Pilger kamen – er blieb gelassen: Wilhelm Imkamp (67), Apostolischer Protonotar und Mitglied der Päpstlichen Akademie für Theologie sowie Konsultor zweier vatikanischer Kongregationen,

Stammgast in TV-Talkshows und einer der bekanntesten Geistlichen im Land. Die einen sind von ihm begeistert, die anderen regen sich auf über den „Lautsprecher Gottes“. Wie geht es ihm?

Rom als Krankenlager

Er ist etwas ruhiger, leiser, als man ihn in Erinnerung hat, doch das liegt vielleicht auch an der meditativen Wirkung der Pfeife und an der noch immer „eingeschränkten Gesundheit“. Zwar sei es mit der Migräne besser geworden. Doch im Sommer stürzte der Prälat über einen Teppich und brach sich das Becken, was ihn längere Zeit erheblich einschränkte. Das hinderte ihn nicht, „das Krankenlager für drei Wochen nach Rom zu verlegen“.

Die Wissenschaft ruft, auch in Regensburg, am Schloss der mit ihm seit Jahren befreundeten Fürstin Gloria von Thurn und Taxis. Nicht irgendein Schloss, sondern das größ-

te bewohnte Schloss Deutschlands, mit Hunderten von Zimmern, teils vermietet, teils öffentlich zugänglich und in all seiner historischen Pracht neben der Grabstätte des heiligen Emmeram († um 690) Stoff für eine ganze Serie, hätte man Platz dafür.

Imkamp, Direktor der Hofbibliothek, bewohnt zwei Zimmer mit Küche und Bad. Sein Refugium hat er mit Heiligenfiguren, Fotos von Päpsten und Kardinälen, Kunstwerken und Erinnerungen geradezu tappeziert. Er betreut die Stipendiaten der hauseigenen Franz-Marie-Christinen-Stiftung. Ihm obliegt die Supervision über die wissenschaftlichen Bestände. Dazu hat er seine eigene riesige Büchersammlung mitgebracht, die zuvor über das Haus des Wallfahrtsdirektors verstreut war. „An eine Produktion ist erst zu denken, wenn die Bibliothek geordnet ist“, sagt der päpstliche Konsultor zu möglichen Buchvorhaben.

Es klopft. Haushälterin Josefine serviert köstlichen Cappuccino. Sie kündigt an, mit den beiden Hundengassi zu gehen – ihr gehört der schwanzwedelnde Havaneser Amadeus, dem Prälaten der schwarze Mops: Albizzi, benannt nach einem streitbaren Kardinal aus dem 17. Jahrhundert. Ein schwarzes Etwas saust ins Zimmer und schaut sich schnaufend nach einem Schoß um, auf den es springen könnte.

Dann geht es für Albizzi und Amadeus zum Spaziergang: Josefine, die als Haushälterin eines geistlichen Herrn „Fräulein“ als Ehrenbezeichnung schätzt, gibt offen zu, dass ihr in Regensburg die Ruhe, die Natur und das viele Grün Maria Vesperbilds etwas fehlen.

Ganz angekommen ist auch der Prälat noch nicht. „Das dauert bei mir länger, vielleicht drei Jahre.“ Dabei ist er theoretisch bestens vorbereitet: Brüdern im Amt empfiehlt er, für den Ruhestand nicht zu viel zu planen, einen Ort zu suchen, wo sie täglich zelebrieren können und

► *Zum Abschied von Maria Vesperbild bekam der leidenschaftliche Pfeifenraucher einen extragroßen Ständer für die Prachtstücke geschenkt.*



„das Brevier praktisch zu leben“. Der Kolumnist unserer Zeitung sieht darin eine „kolossale Bereicherung“ und „die Kirchenkrise zum Teil als Brevierkrise“.

Ob er sich im Ruhestand nicht ein wenig Abstand von der Kirche verdient hätte? Imkamp schüttelt empört den Kopf und nimmt die Pfeife aus dem Mund: „Für einen Priester wäre Abstand von der Kirche geradezu eine Sünde!“ Schon ist er da, wo sein Herz am meisten schlägt – über allen Fragen zu Ruhestand, Gesundheit und täglichen Verrichtungen: beim Zustand der Kirche und wie es besser werden kann mit Glaube und Christentum, insbesondere in Deutschland.

Fürstlicher Besuch

Doch es klopft erneut, und diesmal ist es die Schlossherrin selbst, Fürstin Gloria. „Wilhelm, Du musst mir helfen“, kommt sie, die oft wochenlang in aller Welt unterwegs ist, mit einem organisatorischen Anliegen ins Zimmer.

Und dann ist da auch noch jenes Wirken, das für Imkamp seit eh und je Quelle und Mittelpunkt war: die Heilige Messe. In drei verschiedenen Kapellen des weiten Schlosses zelebriert er – nicht wie früher mit Tausenden Teilnehmern, sondern „mit ein paar Leuten vom Haus“. An Heiligabend wird er in der Gruftkapelle am Altar stehen, über der traditionellen Grablege des Hauses Thurn und Taxis. Bestimmt gehen Imkamps Gedanken am Weihnachten auch dorthin, wo er früher gewesen ist.

Was er den Lesern zum Christfest wünscht? Imkamp hält kurz inne, um nachzudenken. Prompt wird das Treiben am Christkindlesmarkt wieder lauter. „Auf jeden Fall Gelassenheit“, sagt er und stößt lachend eine Rauchwolke aus. *Johannes Müller*



▲ „Willen braucht man – und Zigaretten“, so kommentierte Helmut Schmidt einmal sein Handeln und so kannte man ihn bis zu seinem Tod. Foto: imago

Mit Mütze und Zigarette

Helmut Schmidt bleibt der Nation im Gedächtnis

HAMBURG (KNA) – Sein 100. Geburtstag wäre wohl ein großes Fest geworden. Aber es kam anders. Am 10. November 2015 starb der frühere Bundeskanzler Helmut Schmidt mit 96 Jahren in seinem Haus in Hamburg. Am 23. Dezember dieses Jahres hätte er ein ganzes Jahrhundert geschafft.

Helmut Schmidt bleibt ein unvergessener Kanzler (1974 bis 1982). Er war in schwieriger Zeit Staatsmann, Europäer, Weltbürger und Welterklärer. 1918 in Hamburg geboren, trat er 1945 in die SPD ein. Nach Willy Brandts Rücktritt wählte der Bundestag ihn zum Bundeskanzler.

Die Umstände der Zeit prägten ihn, umgekehrt drückte aber auch er seiner Zeit den Stempel auf. Die Einsicht, die er 1977 im „Deutschen Herbst“ zog, wurde zur allgemeinen Überzeugung: Gegenüber der Roten Armee Fraktion (RAF) und ihren Erpressungsversuchen darf nicht nachgegeben werden – auch nicht um einen hohen Preis. Arbeitgeberpräsident Hanns Martin Schleyer bezahlte dafür mit dem Leben.

Auch den Weg zum Nato-Doppelbeschluss 1979 ging Schmidt konsequent zu Ende, gegen Widerstände der eigenen Partei und ohne sich von den Hunderttausenden Friedensaktivisten beirren zu lassen. Ebenso nahm er die Niederlage im konstruktiven Misstrauensvotum 1982 und Helmut Kohls anschließende Wahl zum Bundeskanzler hin.

Aus der großen Politik in Bonn wechselte Schmidt hinein in seine Spätkarriere als Publizist, Autor und Mitherausgeber der Wochenzeitung „Die Zeit“. Bis kurz vor seinem Tod

besuchte er wöchentlich mehrmals das Verlagshaus.

Wichtigster Mensch an seiner Seite war seine Frau Hannelore, genannt Loki. Er pries ihre Menschenkenntnis, Warmherzigkeit und „absolute Zuverlässigkeit“. Als sie 2010 starb, sei er „völlig zerstört“ gewesen. Fünf Jahre später folgte er ihr.

In der Hamburger evangelischen Hauptkirche St. Michael wurde er 2015 verabschiedet. An der Trauerfeier nahmen rund 1800 Gäste teil. Einen „Giganten“ nannte ihn Olaf Scholz, damals Hamburgs Erster Bürgermeister. Als „eine Art Weltgewissen“ bezeichnete ihn der frühere US-Außenminister und enge Freund Henry Kissinger. Bundeskanzlerin Angela Merkel sah ihn als „Gründervater unserer Diplomatie“.

Für die Deutschen ging Helmut Schmidt als der Mann mit der Lotenmütze in die Geschichte ein. Alle drei bis vier Jahre soll er bei einem Mützenmacher mit Tradition in der Hamburger Altstadt eine neue gekauft haben. Er trug sie beim Regieren in Bonn, bei Staatsbesuchen in aller Welt und beim Segeln am Brahmssee. Bei all diesen Gelegenheiten war Schmidt außerdem nicht vorstellbar ohne seine geliebte Zigarette. Zeitweilig stieg er aufs Schnupfen um.

Der kühle Hanseat wird im Gedächtnis bleiben – nicht nur, weil das Hamburger Pressehaus, der Flughafen und Stiftungen seinen Namen tragen. Und so wird auch am 23. Dezember, seinem 100. Geburtstag, Großes über ihn gesagt werden. Ihm wäre vielleicht dazu eingefallen: „Die Deutschen haben ein eigenartiges Talent, bisweilen die falschen Tage zu feiern.“

Buchtipps



„Dass wir alle Kinder Abrahams sind...“

Helmut Schmidt begegnet Anwar as-Sadat. Ein Religionsgespräch auf dem Nil.
Karl-Josef Kuschel
ISBN: 978-3-8436-1096-4, 25,00 Euro

„Ich habe ihn geliebt. Wir waren bis auf zwei Tage gleichaltrig. Unsere nächtliche Unterhaltung auf dem Nil gehört zu den glücklichsten Erinnerungen meines Lebens“: So äußerte sich der ehemalige Bundeskanzler Helmut Schmidt über den ägyptischen Staatsmann Anwar as-Sadat und ihre ungewöhnliche Freundschaft.

Besagte Unterhaltung veränderte Schmidts Bild von der Bedeutung der großen Religionen für ein friedliches Zusammenleben der Menschen. Er nahm bleibende Erkenntnisse mit, die seine politischen Handlungen nachhaltig beeinflussen sollten.

Karl-Josef Kuschel, emeritierter Professor für Katholische Theologie, schafft dem Leser einen umfassenden Eindruck vom Wirken und Wesen der beiden Politiker und der politischen Ausgangsposition in der Bundesrepublik Deutschland und in Ägypten sowie von der internationalen Lage der 1970er Jahre.

Ein ausführliches Portrait schildert Helmut Schmidt als Bundeskanzler. Im Vordergrund steht die Belastungsprobe durch den „Deutschen Herbst“, bei der Schmidt durch die Entführungen der RAF Entscheidungen auf Leben und Tod treffen musste. Als weitere prägende Erfahrung nennt Kuschel den Besuch im Konzentrationslager Auschwitz, der den Kanzler sehr erschütterte und davon überzeugte, dass der Staat Israel erhalten und gestärkt werden muss.

Religion hatte für Schmidt hauptsächlich eine funktionale Bedeutung. Es war für ihn eine Methode der seelischen Entlastung. Er fand die Werte des Christentums gut und hatte großen Gefallen an christlicher Musik – mehr nicht.

Für Anwar as-Sadat, den Staatspräsidenten von Ägypten (1970 bis 1981), umfasste die Religion dagegen Leben und Politik. Während der Haft durch die britische Militärmacht im Zweiten Weltkrieg hatte er zu einem intensiven Glauben gefunden. Nun strebte er einen offenen Islam an, der Christentum und Judentum respektieren sollte. Auf dieser Vorstellung baute Sadat politische Aktionen, etwa die Verhandlungen mit Israel, auf. Allerdings widersprach seine Vorstellung von einem offenen Islam völlig den

wahren Verhältnissen im eigenen Land und führte letztlich zum Attentat, dem er 1981 erlag.

Schmidt und Sadat trafen sich im Dezember 1977 nach einem offiziellen Staatsbesuch in Ägypten, bei dem der Deutsche Sadats Friedensplänen mit Israel zustimmen und gleichzeitig die Rechte und Interessen der Palästinenser berücksichtigen sollte.

Jener Fluss, der schon in der Kultur des Alten Ägyptens und im Alten Testament eine zentrale Rolle einnimmt, wird zum Schauplatz einer eindringlichen Erfahrung für den deutschen Besucher. Unter dem Sternenhimmel erklärt ihm Sadat die gemeinsamen Wurzeln des Glaubens: Christen, Muslime und Juden führen ihre Existenz auf den Stammvater Abraham zurück. Abrahams verstoßener Sohn Ismael habe mit seiner ägyptischen Mutter den Islam gegründet, während Abraham mit seiner Frau Sara und dem gemeinsamen Sohn Isaak dem Judentum den Weg bereitet habe.

Weil alle drei auch an dieselben Propheten glaubten, seien die Gemeinsamkeiten größer als die Unterschiede. Sadat erläutert Schmidt auch historische Beispiele, in denen Muslime, Christen und Juden voneinander profitierten. Kuschel belegt die Ausführungen des ägyptischen Präsidenten durch Zitate und Erläuterung der Bibel- und Koranstellen.

Welche Nachwirkungen der Dialog auf Helmut Schmidt hatte und wie sehr er weitergeben wollte, was er darin erfahren hatte, zeigt der Autor an ausgewählten Redeteilen, in denen Schmidt auf die Nacht auf dem Nil verwies.

Trotz mancher Längen und einem Hang zur Idealisierung: Der Leser lernt durch diese Dokumentation einer zunächst nebensächlich scheinenden Begegnung Helmut Schmidt auf neue Weise kennen. Der sonst kühle Kritiker von Glaube und Kirche entdeckt eine ganze neue Seite der Religion: Sie wird als geistiges Erbe zur Antriebsfeder friedensstiftender Politik. Das Buch ist auch eine Einladung, sich selbst mit Gemeinsamkeiten von Christen, Juden und Muslimen auseinanderzusetzen.

Lydia Schwab

LANDSCHAFTEN AUS DEM ERZGEBIRGE

Ein altes Handwerk stirbt aus

Nur noch wenige Weihnachtsberge künden von der sächsischen Volkskunst

Der Aufstieg auf die Weihnachtsberge ist alles andere als beschwerlich. Meist verläuft er sogar ebenerdig. Skifahrern begegnet man auf diesen sehr speziellen Bergen nur im Ausnahmefall, der Heiligen Familie dagegen immer, ebenso einem ganzen Trupp fleißiger Bergarbeiter.

Die „Berge“, von denen die Rede ist, gehören zu einer seltenen Art. Sie sind sozusagen vom Aussterben bedroht. Einige Exemplare findet man noch im Erzgebirge – in Privaträumen und in Museen. Es handelt sich dabei um vielgestaltige, mit großem Einfallsreichtum angefertigte Landschaften auf mehreren Ebenen.

Eine Krippe bildete stets den Ausgangspunkt. Weitere biblische Szenen folgten und schließlich kam die Heimat inklusive Bergwerk dazu. Die Weihnachtsberge sind reinste Volkskunst. Aber selbst im Erzgebirge, dieser Hochburg für Weihnachtshandwerk, werden heute keine neuen mehr errichtet, sondern nur noch alte wiederaufgebaut.

Mechanik bewegt Berge

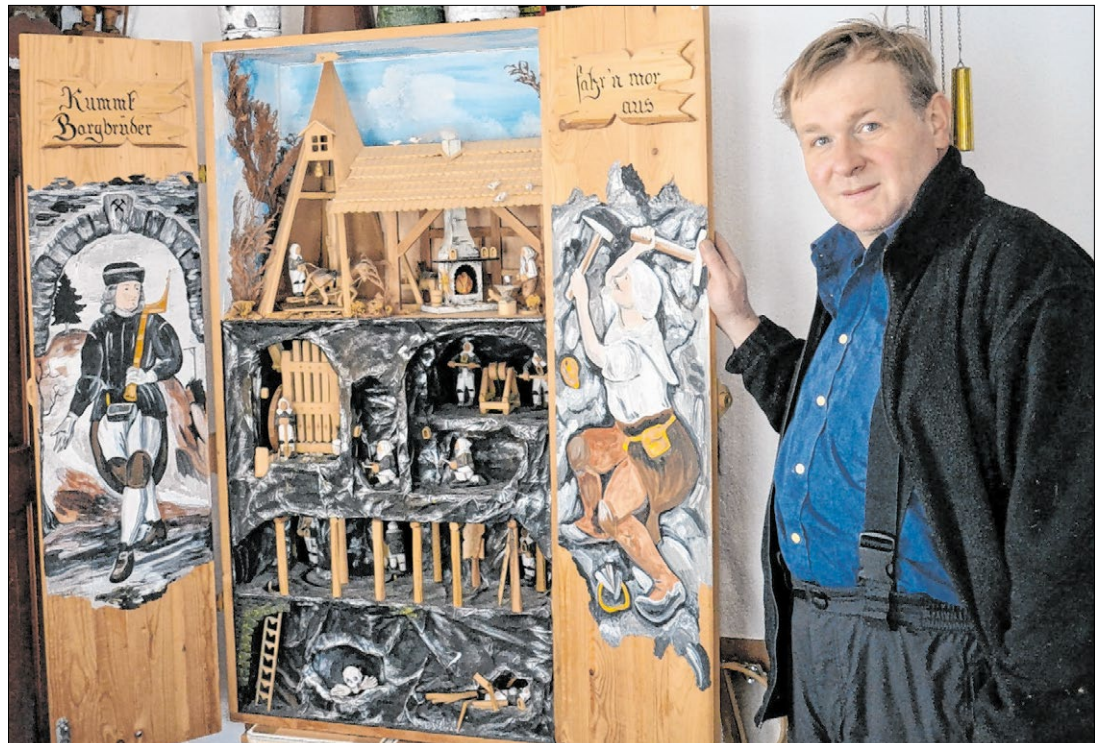
Tobias Günther aus Crottendorf weiß, was das Errichten eines Weihnachtsberges in Arbeitsstunden bedeutet. „Für den Aufbau brauche ich rund 14 Tage, es fallen immer kleinere und größere Reparaturen an“, erklärt er. Das liegt vor allem am Alleinstellungsmerkmal dieser besonderen Berge, die durch Mechanik in Bewegung versetzt werden. „Rund 80 Holzfiguren bewegen sich auf unserem Berg“, sagt Günther. Dazu kommen mehrere Dutzend unbewegliche.

Die illusionistische Wirkung eines Berges, die mit Chorgesang und Musik, mit Glockengeläut, Lichteffekten und Texten hervorgehoben wird, nimmt den Betrachter gefangen – nicht nur Kinder. Die Heiligen Drei Könige reiten auf die Krippe zu, während Engel vom Himmel schweben. Ein Waldarbeiter hackt Holz und auf der Weide grasen Kühe, die das Maul auf und zu machen. „Ein kleines Mädchen fragte mal, ob sie auch singen würden“, erzählt Günther lachend.

Am meisten überraschen die Bergmänner, die mit Loren Gestein befördern. Ein Bergwerk gehört zu jedem Weihnachtsberg dazu. Heute ist der Bergbau in der Region längst Geschichte. Doch ohne ihn gäbe es

Der Vorläufer der sächsischen Weihnachtsberge liegt unter Tage: Holzbildhauer Frank Salzer zeigt ein „Buckelbergwerk“. Seinen Namen verdankt der Kasten seiner Transportweise: Er wurde auf dem Rücken getragen.

Fotos: Traub



im Erzgebirge keine Weihnachtsberge und keine solche Fülle weihnachtlicher Handwerkstraditionen.

Frank Salzer, Holzbildhauer aus Zwönitz, kennt die Gründe: „Im 18. Jahrhundert schnitzten invalide Bergleute Buckelbergwerke. Die heißen so, weil sie auf dem Rücken getragen wurden.“ Die historischen Kästen erzählen vom Leben unter und über Tage.

„Gegen ein kleines Entgelt drehte der Bergmann an der Kurbel

und die Arbeit im Stollen oder das Schmieden von Werkzeug wurden lebendig“, erzählt Salzer. Buckelbergwerke seien die Vorläufer der Weihnachtsberge gewesen. Natürlich hätten die Bergleute auch kleinere Dinge, Figuren und Spielzeug, geschnitzt, um etwas hinzu zu verdienen.

Wer in der Weihnachtszeit durch das Erzgebirge fährt, kann sich über ein wahres Lichtermeer an beleuchteten Hausfassaden, Fenstern und

Gärten freuen. „Licht war die große Sehnsucht der Bergleute. Deshalb stellten ihre Frauen Kerzen in die Fenster, um ihnen den Weg nach Hause zu weisen“, sagt Salzer. „Die Zeit der traditionellen Weihnachtsbeleuchtung dauert bei uns daher immer etwas länger“, nämlich bis Mariä Lichtmess.

Überall sieht man Schwibbögen, deren Form das Halbrund des Bergwerkseingangs zitiert, und sich drehende Weihnachtspyramiden. „Sie erinnern an das Göpelwerk, eine Vorrichtung, mit der früher das Erz zu Tage gefördert wurde“, erklärt Salzer. Solches Wissen vermittelt er bei sogenannten Hutzenabenden in der gemütlichen Atmosphäre seines Fachwerkhauses aus dem 18. Jahrhundert. Hier wird auch geschnitzt und gesungen.

Wer sich einen Überblick über die weihnachtliche Volkskunst des Erzgebirges verschaffen möchte, ist in der Annaberger Manufaktur der Träume richtig. Das Museum, das man wie einen Bergstollen betritt, zeigt neben Engeln, Nussknackern und Spielzeug auch Weihnachtsberge in Aktion. In einem Kinosaal sitzend wird man in die Mechanik eines 100 Jahre alten Berges eingeführt. Ein ausgeklügeltes System aus Uhrwerken und Gewichten, Schnüren und Seilwinden bringt die Figuren auf Trab.

Ein paar Kilometer von Annaberg entfernt kann man sich in die



Das Konstruktionsgeflecht scheint verworren, ist aber dennoch überschaubar: Chefmechaniker Eckart Holler demonstriert die Mechanik eines kleineren Berges.

Geheimnisse eines Weihnachtsberges einführen lassen. Eckart Holler ist Chefmechaniker des Depots Pohl-Ströher, das seit 2011 in Gele-
 nau in einer ehemaligen Strumpffabrik eingerichtet worden ist.

Das Depot ist nach der verstorbenen Schweizerin Erika Pohl-Ströher benannt, deren Familie aus dem Erzgebirge stammt. Als Reminiszenz an ihre Heimat hat sie die größte private Volkskunstsammlung im deutschsprachigen Raum aufgebaut. Diese ist nun im Annaberger Museum und im Depot wissenschaftlich aufbereitet ausgestellt.

Holler war der Agent der Sammlerin und kaufte die Stücke an. Da versteht es sich fast von selbst, dass der ehemalige Automobilingenieur nun dafür sorgt, dass alles läuft. „Ich verbringe hier meine Freizeit“, sagt der Chemnitzer Ruheständler lächelnd. Jeden Tag gebe es etwas zu tun – sprich: zu reparieren.

Der Volkskunstexperte erzählt, dass er fast immer in Einzelteile zerlegte Weihnachtsberge gefunden oder angeboten bekommen habe. „Eine Aufbauanleitung gab es natürlich auch nicht.“ Wenn man vor dem mit knapp sechseinhalb Metern

Breite größten mechanischen Wunderwerk im Gelenauer Depot steht, kann man sich vorstellen, wie viel Arbeit in Herstellung und Wiederaufbau stecken.

Eckart Holler macht auf einen der sogenannten Heimatberge aufmerksam: „Die kommen ganz ohne biblisches Geschehen aus.“ Stattdessen wird vom Robin Hood des Erzgebirges erzählt. „Etwa 200 bewegliche Teile sorgen für jede Menge Action.“ Beispielsweise der Überfall auf eine Postkutsche. Bei einem anderen Heimatberg wurde der Einblick in die Mechanik offengelassen. „So etwas macht heute keiner mehr“, kommentiert Holler beim staunenden Blick in das vermeintlich verworrene Konstruktionsgeflecht.

Diese einfache Technik, die Bewegung und Leben in die vielen liebevollen Details bringt, ist ein Grund mehr, sich in die vielen Geschichten zu vertiefen, die auf den Bühnen dieser letzten Berge ihrer Art erzählt werden. In Zeiten digitaler Herausforderungen kann das genaue Hinschauen und Entdecken eine willkommene Abwechslung sein. *Ulrich Traub*



▲ Engel schweben über dem Weihnachtsberg. Im Vordergrund reisen die Heiligen Drei Könige zur Krippe. Auf den Darstellungen entdeckt man viele Einzelheiten.

Neue Prämien für Ihre Empfehlung!

Überzeugen Sie Freunde, Verwandte oder Bekannte von einem Abo der Katholischen Sonntagszeitung und Sie erhalten eines unserer attraktiven Geschenke.



PRINCESS Raclette „Pure 8“

Besonders luxuriöser Raclette-Grill mit einzigartiger Ablagevorrichtung zur sicheren Aufbewahrung heißer Pfännchen, langlebiges Bambusgehäuse, große Bratfläche von 41,8 x 23 cm, geeignet für 8 Personen, spülmaschinenfeste Teile.

ZALANDO-Gutschein im Wert von 50 Euro

Geschenkgutscheine von Zalando öffnen das Tor in eine einmalige Shopping-Welt und räumen mit dem Vorurteil auf, dass Gutscheine einfalllos und un kreativ seien.



REISENTHEL Urban Trolley „London“

Moderne Großtasche auf extragroßen, leicht laufenden Rädern, zweifach höhenverstellbarer Teleskopgriff, Reißverschlüsse innen und außen, formstabiler Boden, hochwertiges, beschichtetes Polypropylen- und Polyestergerewebe.

reisen-thel

▶ Weitere attraktive Geschenke finden Sie auf unserer Homepage: www.katholische-sonntagszeitung.de

Prämienauslieferung spätestens 8 Wochen nach Eingang der Abonnementgebühr. Für Geschenk-Abonnements und Werbung von im gleichen Haushalt lebenden Personen dürfen keine Prämien gewährt werden.

Bitte ausfüllen und einsenden an:
 Katholische Sonntagszeitung · Leserservice · Postfach 111920 · 86044 Augsburg

Ich habe den neuen Leser vermittelt.

Bitte senden Sie mir das angekreuzte Geschenk:

- Raclette 9147225 Zalando-Gutschein 6646417 Urban Trolley 9147340

Vorname / Name

Straße / Hausnummer PLZ / Ort

Ich bin der neue Leser.

Schicken Sie mir die „Katholische Sonntagszeitung“ für mindestens ein Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf. Die Kündigungsfrist beträgt 6 Wochen zum Quartalsende.

Vorname / Name

Straße / Hausnummer PLZ / Ort

Ich wähle folgende Zahlungsweise:

- Bequem und bargeldlos durch 1/4-jährliche Bankabbuchung von EUR 21,60.

IBAN BIC

- Gegen Rechnung zum Jahrespreis von EUR 86,40.

X

Datum / Unterschrift

- Ja, ich möchte den Newsletter der „Katholischen Sonntagszeitung“ kostenlos per E-Mail beziehen.

E-Mail



◀ Der französische Maler und Illustrator George Barbier (1882 bis 1932) hat die Anbetung der Heiligen Drei Könige im Stil des Art déco dargestellt, wie es im frühen 20. Jahrhundert geläufig war.

Foto: Kappel

AUSSTELLUNG IN KEVELAER

Und Josef hängt die Wäsche auf

Sonderschau zeigt die Heiligen Drei Könige im Wandel der Jahrhunderte

KEVELAER – Eine ungewöhnliche Sonderausstellung über die Heiligen Drei Könige zeigt das Niederrheinische Museum für Volkskunde und Kulturgeschichte. Es ist eine Reise durch die Kunstgeschichte – die auch zum Schmunzeln einlädt.

Nein, eine klassische Krippenausstellung ist das nicht, was Veronika Hebben in diesem Jahr für das Museum in Kevelaer konzipiert hat. Hebben ist seit Sommer Museumsleiterin im niederrheinischen Marienwallfahrtsort. Sie lächelt ein wenig spitzbübisch. „Aus unserer Sammlung werden acht schöne Krippen im Xantener Stiftsmuseum gezeigt“, sagt sie. Wer Krippen sehen wolle, könne die dortige Sonderausstellung besuchen.

Die junge Kunsthistorikerin hat eine alternative Idee entwickelt: Sie möchte andere Objekte präsentieren, die ebenso gut in die Zeit passen. Sie hat in ihrem Fundus gestöbert, im Kölner Dombauarchiv nachgefragt und zahlreiche Darstellungen zu den Heiligen Drei Königen gefunden.

Bis zum 6. Januar, dem Dreikönigstag, sind in Kevelaer Darstellungen der Magier oder Sterndeuter zu

sehen. „Durch die Nacht drei Wanderer ziehn... – Die Heiligen Drei Könige in der Kunst“ heißt der Titel der Sonderausstellung. „Wir präsentieren diese Objekte nicht ohne Grund“, erläutert Hebben. „Einerseits haben wir viele Darstellungen im eigenen Bestand, die wir gern zeigen möchten, und andererseits konnten wir zahlreiche wertvolle Leihgaben aus Köln gewinnen.“ Köln, seit dem Mittelalter Heimat der Reliquien der heiligen Sterndeuter, ist Ziel der weltweit bedeutendsten Dreikönigswallfahrt.

Vorbild im Glauben

Der Titel der Ausstellung fußt auf einem Gedicht von Annette von Droste Hülshoff (1797 bis 1848), das die spannende Reise der biblischen Gestalten zur Krippe dichterisch nachzeichnet. Die Heiligen Drei Könige werden in den Zeilen der westfälischen Dichterin zum Vorbild des Glaubens. Wie sie sollten auch die heutigen Christen dem Licht des Sterns „fromm und treu“ folgen.

Dieses schöne Gedicht hat Hebben zur Ausstellung inspiriert, gesteht sie. „Auch wir möchten den Besuchern die Bedeutung der Drei

Heiligen Könige näher bringen und hoffen, dass sie in die Welt der drei Wanderer eintauchen können und dem Stern folgen.“

Die Ausstellung ist chronologisch geordnet. Eine erste Kostbarkeit ist die Anbetung in einem Stundenbuch, das um 1520 in Paris entstand. Links ist Maria dargestellt, die Könige, alte weise Männer, kommen von rechts, einer kniet. „Wahrscheinlich Balthasar“, meint Hebben. „Wir haben nicht nur die klassische Anbetungsszene“, sagt Hebben einige Stationen weiter und verweist auf eine Radierung von Jacob Duck aus dem 17. Jahrhundert. Hier ist Caspar alleine zu sehen.

Ein weiterer Druck von Alois Schön – er war der Stecher – und Johann Baptist Schmon – er hat den Druck ausgemalt – zeigt den Zug der Magier. Der Druck stammt aus dem 18. Jahrhundert. Otto Dix bringt die Szene der Anbetung „durch seine neue Sachlichkeit auf den Punkt“, erläutert Hebben die Szene einige Schritte nebenan.

Schmunzeln muss man als Betrachter über die Darstellung von Richard Rother aus dem 20. Jahrhundert: Maria sitzt auf einem Wäschekorb und beruhigt das Jesuskind, Josef hängt die Wäsche auf,

die Engelchen stehen Spalier. Es klopft, ein Engel öffnet, und herein kommen die Heiligen Drei Könige. Rother gelingt es, die Szene auf humorvolle Weise in den Alltag der Familie zu setzen.

Mit Gaben eingeschlafen

Ein Buchdruck aus dem 18. Jahrhundert zeigt die Szene in römischer Architektur. Der Stall ist quasi in einem römischen Viertel zu sehen. Carl Gottlieb Peschel zeigt die Anbetung der Heiligen Drei Könige in seiner Federzeichnung im 19. Jahrhundert in einer Laube oder einem Hinterhaus. Die Darstellung von Guyula Tornai (1900) verrät orientalische Einflüsse. Sowohl die Gewänder der Heiligen als auch ihre Haltung verraten königliche Würde. Es scheint, als ob sie mit ihren Gaben in den Händen auf einem Kaminsims sitzend eingeschlafen wären.

Jürgen Kappel

Information

Die Ausstellung ist bis zum 6. Januar im Niederrheinischen Museum für Volkskunde und Kulturgeschichte in Kevelaer zu sehen. Weitere Infos im Internet: www.niederrheinisches-museum-kevelaer.de.

25 Schon nach kurzer Zeit erholte sich die Basl sehr gut und war wieder für alle Menschen da, die bei ihr Hilfe suchten. Ihre Fröhlichkeit kehrte wieder zurück, und wir haben noch oft miteinander gesungen. Sie hat noch 13 Jahre gelebt, nachdem der Arzt sie quasi für tot erklärt hatte.

Grenzgängerinnen

Im September 1943 wendete sich das politische Blatt völlig überraschend. Italien wechselte die Fronten. Von italienischer Seite war es aus mit der Sympathie für Hitler, nun machte man gemeinsame Sache mit den Alliierten. Nicht nur, dass die Aussiedlung völlig gestoppt wurde, die Grenze nach Südtirol wurde auch dichtgemacht. Konnte man bisher noch hüben und drüben Besuche machen, so war es damit plötzlich vorbei.

Nur Briefe gingen noch eine Weile hin und her. Daher konnte es meine Mutter einige Male organisieren, dass ihre Eltern und einige andere Verwandte zur Grenze nach Reschen kamen, wo sie auf italienischer Seite hinter dem Schlagbaum stehen bleiben mussten. Wir anderen kamen von Prutz und mussten hinter dem österreichischen Schlagbaum verharren. Auf diese Weise konnten wir uns wenigstens gegenseitig sehen, uns zuwinken und erkennen, dass es denen auf der anderen Seite gut ging.

Einmal aber trafen wir auf einen sehr netten Grenzler. Der raunte meiner Mutter zu: „Warten S' noch eine Stund, dann ist Schichtwechsel, dann kann ich ein Auge zudrücken.“ Das tat er dann wirklich. Er ließ den Rudi, drei Jahre alt, und mich, fünf Jahre alt, hinüberlaufen zu Nandl, Nene und Tante Berta. Wir konnten ein Briefel hintragen und eines mit zurücknehmen. In diesen berichtete man sich gegenseitig das Nötigste. Das Schönste an diesem Grenzgang aber war, dass die Großeltern uns Barlbrote mitgaben, außerdem Speck, geräucherte Wurst und Zucker!! Was für ein Erlebnis!

Beim eiligen Zurücklaufen verlor Rudi einige der Würste. Ich konnte sie aber noch retten, indem ich sie hastig aus dem Straßenstaub aufsammlte. Kurze Zeit nach diesem Ereignis war die Grenze komplett zu. Kein Besuch, kein Winken von Grenzzaun zu Grenzzaun, keine Post mehr. So blieb man völlig ohne Nachricht über die Lieben in Südtirol.

Nur einmal, im April 1944, erlebten wir eine Ausnahme. Der Postbote brachte ein Telegramm, das vom Krankenhaus in Meran aufgegeben

Sommererde

Eine Kindheit als Magd



Die großen Ferien dürfen Mizzi und Rudolf bei Mala, der Schwester ihrer Großmutter, verbringen. Für die Kinder ist es auf dem Land wie im Paradies. Doch eines Tages erkrankt die immer freundliche und hilfsbereite Mala schwer an Krebs. Der Arzt im Krankenhaus ist der Meinung, dass sie die folgende Nacht nicht überleben wird. Er entlässt sie zum Sterben nach Hause.

worden war. Unsere Mama erschrak: „Mein Gott, ein Telegramm! Das hat nichts Gutes zu bedeuten.“ Mit zitternden Fingern riss sie es auf und las vor: „Mutter liegt im Sterben. Magenkrebs-Operation. Möchte Hanni noch mal sehen.“ Da sie ihrer Mutter diesen Wunsch erfüllen und sie die Sterbenskranke ebenfalls gern noch ein letztes Mal sehen wollte, setzte sie alles daran, ein Besuchsvisum zu bekommen. Zunächst reiste sie mit diesem Telegramm nach München, obwohl die Fahrt teuer, umständlich und gefährlich war. Gefährlich insofern, als dass immer wieder Bombenangriffe auf Bahnhöfe und fahrende Züge erfolgten. Vom Münchner Hauptbahnhof aus kämpfte sich Hanni durch bis zur entsprechenden Behörde. Doch ihre Mühe war umsonst. Man verweigerte ihr das Visum rundweg.

Ein Beamter, der Mitleid mit ihr hatte, flüsterte ihr zu: „Ich würd Ihnen ja gern helfen, aber uns sind die Hände gebunden. Versuchen Sie es doch mal auf dem Konsulat in Innsbruck.“ Einigermaßen optimistisch kehrte Hanni nach Hause zurück, kleidete uns Kinder reisefertig an und fuhr mit uns nach Innsbruck. Leider hatte sie auch dort kein Glück. Völlig entmutigt, begab sie sich mit uns wieder zum Bahnhof. Einer plötzlichen Eingebung folgend, machte sie auf dem Absatz kehrt und marschierte mit uns zu ihrer Cousine Hanny, die eine Tochter von Nandls Schwester Johanna war. Wir kannten diese noch von unserem Besuch in Prutz.

Die couragierte Hanny wusste Rat: „Ich werde dich begleiten. Wir gehen über die grüne Grenze. Da kenn ich eine Stelle, wo das gut möglich ist. Schließlich will ich meine Tante auch noch mal sehen, bevor sie stirbt.“

Die beiden Frauen, mein Bruder und ich marschierten gemeinsam mit Hannys beiden Kindern eilig zum Bahnhof und bestiegen den nächsten Zug nach Prutz. Dort lieferte man uns Kinder bei Basl Mala ab, bei der guten Mala, die einem in allen Notfällen zur Seite stand.

Die beiden Cousinen aber, Hanni und Hanny, nahmen den Bus bis Nauders. Den Rest des Weges legten sie zu Fuß zurück und überschritten irgendwo im Wald die Grenze. Gerade als Hanny feststellte: „Jetzt kann nichts mehr passieren, wir sind auf italienischem Boden“, rief ein Finanzier: „Halt, oder ich schieße!“

Zu Tode erschrocken blieben die beiden Frauen stehen, ließen ihre Taschen fallen und streckten die Hände in die Höhe. Der Zöllner legte ihnen Handschellen an und brachte sie zum Grenzhaus, wo man sie dem Schnellrichter vorführte. Zunächst wurden beide gründlich durchsucht. Außer ein paar Reichsmark war bei ihnen nichts zu finden – und das Telegramm natürlich. Mit diesem konnte Hanni den Richter jedoch nicht beeindrucken. So sehr sie auch bat und flehte, er möge Gnade vor Recht ergehen lassen und ihr erlauben, an das Sterbebett ihrer Mutter zu eilen, er blieb einfach unbittlich. Die Hanny verdonnerte

man zu einer Strafe von 120 Reichsmark, meiner Mutter ersparte das Telegramm wenigstens die Geldstrafe. Sie musste lediglich unterschreiben, dass sie nie mehr den Versuch wagen werde, über die grüne Grenze zu gehen. Bei allem hatten die Frauen noch Glück im Unglück. Da kein Bus mehr nach Prutz fuhr, brachte ein Jeep die beiden Grenzgängerinnen zurück. Unterdessen wartete meine Großmutter vergeblich auf den Besuch ihrer Tochter Hanni.

Glücklicherweise erholte sie sich relativ schnell von dem schweren Eingriff und kehrte wieder nach Hause zurück. Davon erfuhren wir aber ebenso wenig wie sie von dem Versuch ihrer Tochter, die Grenze illegal passieren zu wollen. Da in den folgenden Tagen aber kein weiteres Telegramm aus Südtirol bei uns eintraf, eines, das Nandls Tod mitgeteilt hätte, wurde meine Mutter allmählich zuversichtlicher. „Demnach scheint Mutter die Operation gut überstanden zu haben.“ Diese Aussage wiederholte sie wieder und wieder, wahrscheinlich, um sich selbst Mut zuzusprechen. „Andererseits hat das gar nichts zu sagen. Vielleicht kommen jetzt noch nicht mal mehr Telegramme über die Grenze“, fügte sie dann recht schnell hinzu, wenn der Zweifel sie wieder übermannte.

Als der Krieg im Mai 1945 zu Ende war, hofften wir, nun werde es wieder leichter sein, nach Südtirol zu reisen. Aber nichts dergleichen geschah, die Grenze blieb hermetisch geschlossen bis Ende 1948.

Meine Erstkommunion

In der Nachkriegszeit war die Hungersnot in weiten Teilen der Bevölkerung noch größer als während des Krieges. Am Weißen Sonntag des Jahres 1948 sollte ich zur ersten heiligen Kommunion gehen. Doch je näher dieser Tag rückte, desto nervöser wurde meine Mutter. Sie fühlte sich verpflichtet, zu einem solchen Festtag einige Leute einzuladen. In ihrer Speisekammer herrschte aber eine solche Ödnis, dass sie nicht wusste, was sie den Gästen aufstischen sollte. Und was sie als noch schlimmer ansah: Ich besaß kein weißes Kleid, das ich an meinem Ehrentag hätte tragen können.

► Fortsetzung folgt

Sommererde
Roswitha Gruber
© Rosenheimer
Verlagshaus GmbH &
Co. KG Rosenheim
2018, ISBN:
978-3-475-54716-4



Rückblick 2018 Ausblick 2019



„Wenn's alte Jahr erfolgreich war, dann freue dich aufs neue. Und war es schlecht, ja dann erst recht.“ Dieses Zitat von Albert Einstein fasst humorvoll zusammen, was die Menschen zum Jahresende bewegt: Sie halten Rückschau, was schön oder traurig, aufregend oder anstrengend war, fassen gute Vorsätze und schmieden Pläne.

„Ein gutes neues Jahr“

Mit den Weihnachtskarten sind auch die Wünsche für das neue Jahr ins Haus gekommen: Die einen wünschen einen „guten Rutsch“, andere einen „guten Übergang“ und wieder andere „alles Gute für das neue Jahr“. Wie auch immer die Wünsche genau aussehen, klar ist: Das, was kommt, soll gut werden.

Wunsch mit Facetten

Doch was bedeutet das eigentlich, „gut“? Denn gut ist ja etwas anderes als schön oder froh. Ein frohes neues Jahr wird ja auch oft gewünscht. Etwas Schönes oder etwas Frohes ist eher leicht und beschwingt, etwas Gutes ist geerdeter und hat mehr Facetten.

Manche Erlebnisse und Erfahrungen können erst mit einem gewissen Abstand als gut bezeichnet werden. Weil die Erfahrung in dem Moment, in dem sie gemacht wurde, vielleicht schwer und nicht sehr wünschenswert war. Aber mit mehr Distanz wird dann deutlich: Das Ereignis

war doch gut, weil es neue Horizonte erschlossen hat, weil man andere Menschen oder sich selbst besser kennengelernt hat.

So kann der Umzug in eine andere Stadt unschön sein, weil man sich von Gewohnheiten verabschieden muss, weil man eine Wohnung zurücklässt, die einem Heimat war, weil man in der neuen Stadt ohne seine Freunde und Bekannten zurechtkommen muss.

Und doch kann diese Erfahrung der Beginn von etwas Neuem sein, kann die neue Wohnung noch viel heimeliger sein und sich der Freundeskreis um wunderbare Menschen erweitern. So lässt sich dann nach einiger Zeit sagen: Es war gut, den Schritt gewagt zu haben, es hat sich gelohnt, zu neuen Ufern aufzubrechen, auch wenn es nicht immer nur schön und einfach war.

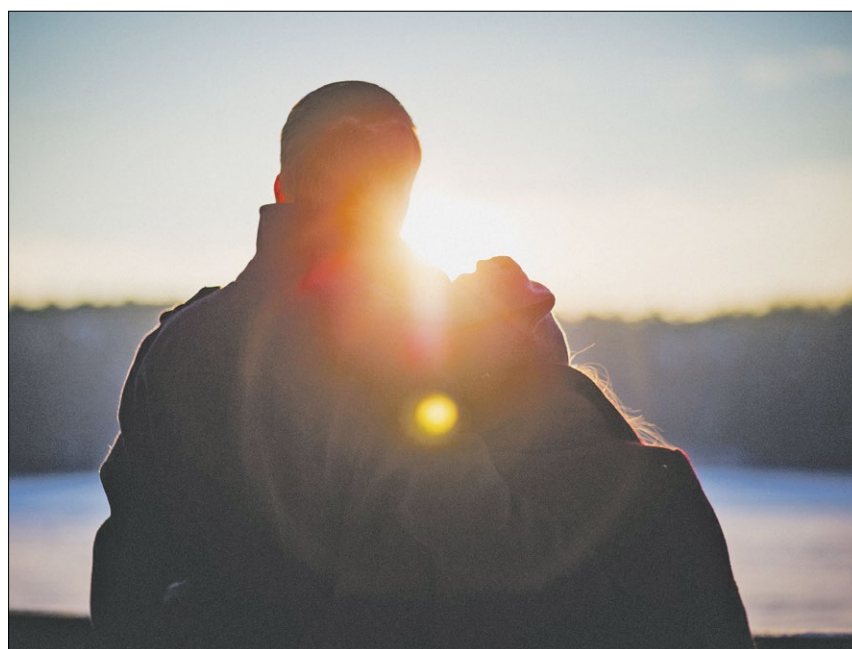
Wer also jemand anderem „ein gutes neues Jahr“ wünscht, der wünscht ihm damit nicht nur eitel Sonnenschein. Es geht nicht darum, dass immer alles nur

leicht sein soll und dass an 365 Tagen die Sonne scheinen möge. Stattdessen wünscht er dem anderen, dass er etwas erreichen kann. Dabei ist es nicht wichtig, ob jemand etwas Großes schafft, das die Welt verändert. Vielmehr kommt es darauf an, dass man erlebt, dass man in seinem eigenen Umfeld Einfluss nehmen kann, dass sich um einen herum etwas so verändert, dass es liebens- und achtenswert ist. Das ist nicht immer ohne Anstrengungen möglich.

Ein Jahr mit Gott

Das Weihnachtsgeschehen macht das deutlich: Gott wird nicht Mensch, indem er einfach vom Himmel herabsteigt. Er nimmt die Strapaze auf sich, als Kind auf die Welt zu kommen, und lässt das in einer armseligen Umgebung, dem Stall, geschehen. Er lebt als Mensch – mit allen Höhen und Tiefen. Am Ende sogar mit dem schrecklichsten Tod, den man sich zur damaligen Zeit vorstellen kann. Das war definitiv nicht schön oder froh. Dennoch sagt Gott zu seiner Schöpfung, dass sie gut ist. Und damit auch der Mensch. Trotz all der Fehler und Schwächen, die der Mensch hat – Gott hält ihn für liebens- und achtenswert und wird deswegen selbst Mensch. So geht Gott mit durch das gute Jahr. Denn er selbst ist das absolut Gute und überall da, wo man etwas Sinnvolles tut, wo Glück und Frieden herrschen.

Wer also dem anderen ein „gutes neues Jahr“ wünscht, der wünscht ihm nicht nur, dass das Jahr irgendwie über die Bühne geht oder dass Höhen und Tiefen sich die Waage halten. Vielmehr wünscht er ihm ein Jahr mit Gott und ein Leben in all seiner Fülle. Ein Jahr, in dem der Mensch erleben kann, dass es sich lohnt, auch durch schwierige Zeiten zu gehen, und in dem er erfährt, dass es einen Sinn in seinem Leben gibt.



▲ Was wird das kommende Jahr bringen? Wird es ein gutes Jahr?

Fotos: gem

Kerstin-Marie Berretz

30
JAHRE
Expertise

DAS PHOENIX-TEAM
WÜNSCHT
ALLEN LESERN
frohe Weihnachten!

Exzellente AKUSTIK für Kirchen

- ✓ Beschallungsanlagen für Kirchen
- ✓ Digitale & analoge Tonsäulen
- ✓ Elektronische Glocken
- ✓ Kirchenverstärker
- ✓ Liedanzeiger
- ✓ Ambo- & Altarmikrofone
- ✓ Tragbare Prozessionsanlagen
- ✓ Umfassende Planung & Umsetzung
- ✓ Sonderbaulösungen
- ✓ Bundesweit für Sie da!

PHOENIX
PROFESSIONAL-AUDIO

Phoenix Professional Audio GmbH • 83043 Bad Aibling • info@phoenix-pa.com

www.phoenix-pa.com 08061 / 495 603-0

Für einen guten Klang

Ein schöner Gottesdienst lebt von akustischer Kommunikation – von Sprache und Musik. Gerade in Kirchen jedoch haben viele Menschen Schwierigkeiten, Laute und Klänge gut zu hören. Starker Hall und Nebengeräusche erschweren es in akustisch anspruchsvollen Räumen oft, der Predigt zu folgen oder gemeinsam zu singen. Doch erst, wenn man dem Gottesdienst akustisch folgen kann, kann man sich auch mit Freude daran beteiligen.

Gut, dass es die Experten von Phoenix Professional Audio gibt: Das Unternehmen in Bad Aibling ist kompetenter Ansprechpartner rund um die Beschal-

lung von sakralen Gebäuden – von der Wartung und Optimierung bestehender Anlagen bis zur Neuinstallation professioneller Beschallungssysteme. Das Familienunternehmen Phoenix Professional Audio kann auf über 30 Jahre Erfahrung zurückblicken. Die Kunden profitieren von der hohen Fachkompetenz des Unternehmens, das bereits tausende Kirchenbeschallungen weltweit realisieren konnte.

Informationen:

Telefon: 08061/495603-0,
Internet: www.phoenix-pa.com/kirchenbeschallung

Gesunde Vorsätze für 2019

Gar kein Fleisch mehr, den Zucker völlig streichen, nie wieder Alkohol trinken – wer mit solchen Vorsätzen ins neue Jahr startet, dürfte spätestens Mitte Januar genervt die Segel streichen. Denn radikale Verbote sind nicht der richtige Weg, um dauerhaft seinen Lebensstil zu verändern. Das menschliche Gehirn braucht kleine Schritte und erreichbare Zwischenziele, damit die Motivation erhalten bleibt. So klappt der Start in ein gesünderes Leben.

Fitter in den Tag

Kaffee und Marmeladentoast wecken zwar kurzfristig die Lebensgeister – es geht aber deutlich besser! Ein frisch gemixter Smoothie aus Obst und Gemüse liefert schon morgens den größten Teil des täglichen Bedarfs an Vitaminen. Das ist gut fürs Gewissen und die Gesundheit. Noch schneller ist ein leckeres Getreidefrühstück in Bioqualität zubereitet. Fertige Mischungen wie zum Beispiel „MorgenStund“ von P. Jentschura aus

Buchweizen, Amaranth und Hirse müssen nur noch mit kochendem Wasser angerührt und mit Früchten, Nüssen oder Quark verfeinert werden. Der Vorteil dieser Frühstücksvariante:



Sie ist kalorienarm und hält trotzdem lange satt. Darüber hinaus ist sie frei von Gluten, Laktose und Zucker. Weitere Rezeptideen für ein leckeres Frühstück gibt es auch im Internet unter www.p-jentschura.com. Ein machbarer Vorsatz für die Woche: an fünf Tagen möglichst bewusst essen, an zwei Tagen sind kleine Sünden erlaubt.

Bewegung ohne Stress

Es ist beachtlich, wie voll Fitnessstudios zu Jahresbeginn sind – und wie sich die Trainingsflächen innerhalb weniger Wochen wieder leeren. Die meisten hatten zu ambitionierte Vorsätze, die schnell keinen Spaß mehr machten, sondern Stress bedeuteten. Wer Jogging nichts

abgewinnen kann, muss nicht in Laufschuhe investieren und sich schlecht gelaunt quälen. Besser: einen echten Favoriten finden, für den man gerne Zeit im Wochenplan freischaufelt. Eine gute Motivation kann auch ein Schrittzähler sein – er spornt dazu an, mehr Bewegung in den Alltag zu bringen. Und genau das ist es, was langfristig fit hält, Rückenschmerzen vorbeugt und Übergewicht entgegenwirkt.

Alltag mit Auszeiten

Dauerstress gehört zu den größten Gefahren für die Gesundheit. Das Herzkreislauf-System leidet, Muskeln verspannen, es kann zu körperlicher und psychischer Erschöpfung kommen. Nicht nur für Manager ist ein klug geführter Terminkalender deshalb das A und O. Im neuen Jahr sollten die Tage gezielt mit Auszeiten und Pufferzonen versehen werden. Als Faustregel gilt: 20 Prozent für unvorhergesehene Termine frei lassen. Damit bleibt Zeit zum Durchatmen, für spontane Unternehmungen und Entspannung. *djd*

25 Jahre



Erfolgsgeschichte für die Gesundheit

Mit der Eröffnung einer Drogerie in Breslau legte Margarete Jentschura 1938 den Grundstein für das heute erfolgreiche Unternehmen. Forschen, forschen, forschen – so lautete schon früh das Motto ihres Sohnes. „Der menschliche Organismus mit all seinen Facetten hat mich von klein auf fasziniert“, sagt Peter Jentschura.

Nach einer Ausbildung zum Drogeristen beschäftigte er sich intensiv mit basischen Lebensmitteln und Pflegeprodukten. „Ich habe meine Forschungen insbesondere dem Stoffwechsel gewidmet und schnell verstanden, wie eng der Zusammenhang zwischen einer Übersäuerung des Organismus und zahlreichen so genannten Zivilisationskrankheiten ist“, erklärt er. 1993 wagte er den Schritt in die Selbstständigkeit. Heute – 25 Jahre später – ist der Hersteller basischer Lebensmittel und natürlicher Körperpflegeprodukte ein international agierendes Unternehmen. Viele Jentschura-Produkte wurden mit Preisen ausgezeichnet.

Fotos: djd/jentschura International



▲ Das Sortiment ist vielfältig. Es reicht von basischen Wickeln und Pflegeprodukten über Massagebürsten bis zu Lebensmitteln.

Das geniale Frühstück

für den perfekten Start in den Tag!

- basisch
- Kohlenhydrate
- Eiweiß
- Ballaststoffe
- vegan
- laktosefrei
- glutenfrei
- ohne Zuckerzusatz (enthält von Natur aus Zucker)

p-jentschura.com/ksz18

Fotos: © ianem - stock.adobe.com, © Marcini - stock.adobe.com, Görlitz-Reisen



Leserreise

19. bis 24. Mai 2019

Via Sacra Teil II – Unterwegs im Dreiländereck von Deutschland, Polen und Tschechien: Zittau | Zittauer Gebirge | Cunewalde | Bautzen | Friedenskirche Schweidnitz | Begegnungszentrum Gut Kreisau | Rumburg | Reichenberg | Haindorf



Kommen Sie mit auf die Via Sacra Teil II und erkunden Sie historische Städte und Stätten sowie eine bezaubernde und abwechslungsreiche Landschaft. Auch wenn Sie bei der ersten Leserreise bereits dabei waren, werden Sie viel Neues entdecken!

- 1. Tag AUGSBURG – REGENSBURG – MARIENTHAL**
Anreise zum Kloster Marienthal, wo wir in modernen Gästezimmern übernachten.
- 2. Tag ZITTAU – ZITTAUER GEBIRGE – CUNEWALDE – BAUTZEN**
Am Morgen besichtigen wir das Kleine Zittauer Fastentuch und den Zittauer Epitaphienschatz, am Nachmittag Rundfahrt durch das Zittauer Gebirge mit Besichtigung der Dorfkirche Cunewalde und Bautzen.
- 3. Tag FRIEDENSKIRCHE SCHWEIDNITZ – GUT KREISAU – SCHLOSS FÜRSTENSTEIN**
Nach Besichtigung der Friedenskirche in Schweidnitz (Weltkulturerbe) und einem Mittagessen auf Gut Kreisau erhalten wir eine Führung durch Fürstenstein, die größte Schlossanlage Schlesiens.
- 4. Tag ENTLANG DER VIA SACRA DURCH BÖHMEN**
Heute entdecken wir Stationen der Via Sacra in Böhmen: Rumburg, Deutsch Gabel, Reichenberg und Haindorf stehen auf dem Programm.
- 5. Tag GÖRLITZ**
Am Vormittag gibt es eine gemeinsame Stadtbesichtigung, der Nachmittag ist zur freien Verfügung. Anschließend erhalten wir eine Führung durch die Kathedrale St. Jakobus, wo wir auch an einer Bischofsmesse teilnehmen können.
- 6. Tag MARIENTHAL – AUGSBURG**
Auf der Rückreise machen wir einen Stopp in Kamenz und besichtigen das Sakralmuseum St. Annen mit einer einzigartigen Sammlung Kamenzer Altäre.
Eine Reisebegleitung ist immer mit dabei. Die Reise wird veranstaltet von Görlitz-Tourist. Alle Fahrten erfolgen mit einem 5-Sterne-Fernreisebus "Luxus Class" von Hörmann Reisen.

Partner der via sacra
GÖRLITZ-TOURIST



Preis pro Person im DZ: EUR 795,00

Abfahrt: 07.30 Uhr Augsburg, Zustiege: 7.70 Uhr Friedberg und 09.30 Uhr Regensburg

Anmeldeschluss 24. März 2019

Reiseprogramm anfordern bei: Tel. 0821 50242-32 oder Fax 0821 50242-82
Katholische Sonntagszeitung · Leserreisen · Postfach 11 19 20 · 86044 Augsburg
leserreise@katholische-sonntagszeitung.de

Ja, senden Sie mir umgehend Ihr Programm zur Leserreise „Via Sacra Teil II“

Name, Vorname _____

Straße, PLZ, Ort _____

Telefon _____

E-Mail _____

Historisches & Namen der Woche

23. Dezember Johannes von Krakau

Vor 125 Jahren wurde die Märchenoper Hänsel und Gretel von Engelbert Humperdinck am Weimarer Hoftheater uraufgeführt. Der Dirigent war kein anderer als der Komponist Richard Strauss. Ursprünglich hatte Humperdincks Schwester das Stück als häusliche Aufführung geplant und ihren Bruder gebeten, einige Verse zu vertonen. Heute wird die Oper besonders gerne in der Adventszeit gespielt.

24. Dezember Adam und Eva

1883 veröffentlichte Papst Leo XIII. das Apostolische Schreiben „Salutaris ille“. Mit der Bitte „Königin des Heiligen Rosenkranzes, bitte für uns“ ergänzt er die Lauretische Litanei an die Gottesmutter Maria.

25. Dezember Eugenia, Anastasia

75. Geburtstag feiert die Schauspielerin Hanna Schygulla. Sie prägte das Werk Rainer Werner Fassbinders. Bekannt machten sie vor allem die Verfilmungen „Berlin Alexanderplatz“ und „Lili Marleen“. Für ihr Lebenswerk erhielt sie das Verdienstkreuz erster Klasse und den Goldenen Bären.



26. Dezember Stephanus

1943 wurde das deutsche Schlachtschiff „Scharnhorst“ von den Briten in der Barentssee versenkt. Das schwach bewaffnete Schiff hatte einen britischen Nordmeergeleitzug abfangen wollen. Ungünstig für die Scharnhorst war die ständige Dun-

kelheit auf dem Nordmeer und das Unwissen über das leistungsfähige Radar des Feindes. Von 1968 Besatzungsmitgliedern überlebten 36.

27. Dezember Johannes Evangelist

Vor zehn Jahren begannen israelische Streitkräfte die Operation „Gegossenes Blei“ gegen Einrichtungen und Mitglieder der Hamas im Gazastreifen. Die Militäroffensive begründeten sie mit dem jahrelangen Beschuss israelischer Städte aus dem Gazastreifen. Seit dem Sechstagekrieg 1967 war die Operation der schwerste Luftangriff.

28. Dezember Hermann und Otto, Franz von Sales

1978 kam es zu einer Schneekatastrophe in Norddeutschland. Fünftägige Schneestürme bis Windstärke zehn sorgten für eine Schneehöhe von bis zu 70 Zentimetern und Ostseehochwasser an manchen Orten. Der Verkehr kam zum Erliegen, vielerorts fielen Telefon und Strom aus. In der BRD gab es 17, in der DDR mindestens fünf Tote (siehe Foto unten).

29. Dezember Thomas Becket, David

Für das Ikonoskop, eine Bildaufnahme-röhre, die optisches Bild in elektrische Signale umwandelt, beantragte der Russe Vladimir Zworykin 1923 in den USA ein Patent. Durch seine Erfindung des Kineskops, das Bilder elektronisch wiedergeben konnte, kann Zworykin als Vater des elektronischen Fernsehens betrachtet werden.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Während der Schneekatastrophe zur Jahreswende 1978/79 froren die Ostsee zu.

Fotos: Bundesarchiv, Bild 183-U0109-0016/lizenziert unter CC-BY-SA 3.0 (https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/deed.en), gem



▲ Kinder spielen die Berliner Luftbrücke nach.

Foto: U.S. Airforce

Vor 70 Jahren

„Operation Santa Claus“

Auch unter der Blockade feierte West-Berlin Weihnachten

1948 überschattete die sowjetische Blockade das Weihnachtsfest in West-Berlin: Stalin setzte darauf, dass die Wintermonate die bisher so erfolgreiche westalliierte Luftbrücke in die Knie zwingen würde. Doch wider Erwarten konnten die Rosinenbomber auch in der kalten Jahreszeit die Versorgung mit Lebensmitteln und Brennstoff aufrechterhalten. Am Ende schien es, als ob Ernst Reuters Hilfsappell an die „Völker der Welt“ sogar von Santa Claus gehört worden sei.

Glücklicherweise blieb Berlin im Dezember 1948 von strengem Frost verschont. Nur der andauernde dichte Nebel und die Aussicht, Weihnachten im Cockpit verbringen zu müssen, machte den Piloten der Rosinenbomber schwer zu schaffen. Auch an Heiligabend 1948 wurden auf 369 Flügen über 3300 Tonnen Kohle und Lebensmittel nach Berlin gebracht.

Häufig wurden die Rosinenbomber von sowjetischen Jagdflugzeugen bedrängt. Ausgerechnet am 24. Dezember konnte eine Kollision in der Luft nur um Haaresbreite verhindert werden. Am 20. Dezember war „Operation Santa Claus“ angelaufen: Normalerweise wurde vom Flugfeld Faßberg bei Celle Kohle verladen, nun bestand die Fracht in 100 000 Geschenken für die Westberliner Kinder. Für sie hatte man besondere Weihnachtsessen organisiert.

Als die Presse darüber berichtete, trafen aus allen Teilen der USA immer neue Spenden mit Spielsachen und Kleidung ein. „Alptraum von Josef Stalin“ hieß eine spöttische Weihnachtsgrußkarte der Royal Air Force:

Dem Diktator erschien im Schlaf ein Weihnachtsmann in britischer Uniform, der auf einem Rosinenbomber ritt.

Auf einer entsprechenden Grußkarte der US-Luftwaffe tauchte hinter einer viermotorigen C-54 ein Rentierschlitten aus Sternen auf. „Uns kann keener!“ lautete das trotzige Motto der Westberliner. Bei ihnen bestand das Festtagsessen 1948 üblicherweise aus Trocken-Kartoffeln, Trocken-Milch und Trocken-Gemüse. Hatte man eines der begehrten Care-Pakete mit exotischen Delikatessen wie Erdnussbutter und Ahornsirup erhalten, fiel das Mahl etwas außergewöhnlicher aus.

Die Geschenke bestanden zumeist aus Selbstgebasteltem oder Selbstgeschneidertem. Strom gab es nur wenige Stunden am Tag, und besonderes Glück hatten diejenigen, die in der Ruinenstadt das Fest in einer halbwegs unzerstörten Wohnung feiern konnten. Für viele Familien war es ein weiteres Weihnachten ohne Ehemann und Vater. 1948 waren aber auch über 33 000 Berliner aus der Kriegsgefangenschaft heimgekehrt.

Wenn es irgendwie möglich war, organisierten sich die Berliner einen Christbaum. Die Bezirksämter gaben Zuteilungsscheine für einzelne Bäume aus, an denen man sich Feuerholzstücke absägen durfte. Wer noch mehr Gehölz brauchte – zum Verfeuern oder zum Schmücken – der wartete mit dem illegalen Sägen und krachenden Baumfällen, bis ein Rosinenbomber über seinen Kopf flog und mit seinen Motoren das „Delikt“ übertönte. *Michael Schmid*

Historisches & Namen der Woche

30. Dezember

Felix I., Sabinus

Als die Weihnachtskämpfe zeigten, dass Reichskanzler Friedrich Ebert Revolutionäre mit Militär entmachten wollte, gründeten Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht 1918 die Kommunistische Partei Deutschlands. Sie verstand sich als Gegengewicht zur SPD und wollte die sozialistische Räterepublik verwirklichen.

31. Dezember

Katharina Labouré

Vor 20 Jahren legten die Wirtschafts- und Finanzminister der EU-Staaten die Umrechnungskurse der elf Währungen zur Währungsunion fest. Vom folgenden Tag an wird der Euro zur gemeinsamen Währung von zunächst elf EU-Staaten.

1. Januar

Gottesmutter Maria

1934 ging das US-amerikanische Fort Alcatraz auf der gleichnamigen Insel als Bundesgefängnis in Betrieb. Eiskaltes Wasser und gefährliche Strömungen in der Bucht von San Francisco erschwerten eine Flucht. Warmwasserduschen verhinderten zusätzlich, dass sich die Häftlinge an die Wassertemperatur gewöhnten (*siehe Foto unten*).

2. Januar

Basilius d. Große, Gregor von Nazianz

Vor 75 Jahren wurde Michael Gschließer geboren. Der österreichische Jurist war Geschäftsführer Hermann Gmeiners, dem Gründer der SOS-Kinderdörfer. Dank ihm entstanden 400 Einrichtungen in 130 Ländern. Mit 58 Jahren starb Gschließer in Kasachstan.

3. Januar

Johannes Evangelist

1819 wurde Franziska Schervier in Aachen geboren. Sie schuf mit vier Mädchen eine Vereinigung, die später als die „Armen-Schwestern vom heiligen Franziskus“ zur klösterlichen Gemeinschaft erhoben wurde. Den Schwerpunkt setzten sie bei der Pflege von Cholera- und Pockenkranken. 2008 begann Scherviers Heiligsprechungsprozess.



4. Januar

Angela von Foligno

Eine Stunde Parken kostete zehn Pfennige: 1954 wurden in Duisburg die ersten 20 Parkuhren aufgestellt. Die „Parkografen“ waren bei den Autofahrern nicht beliebt. Mit der Umstellung auf den Euro verschwanden die Parkuhren, an ihre Stelle traten Parkscheinautomaten.

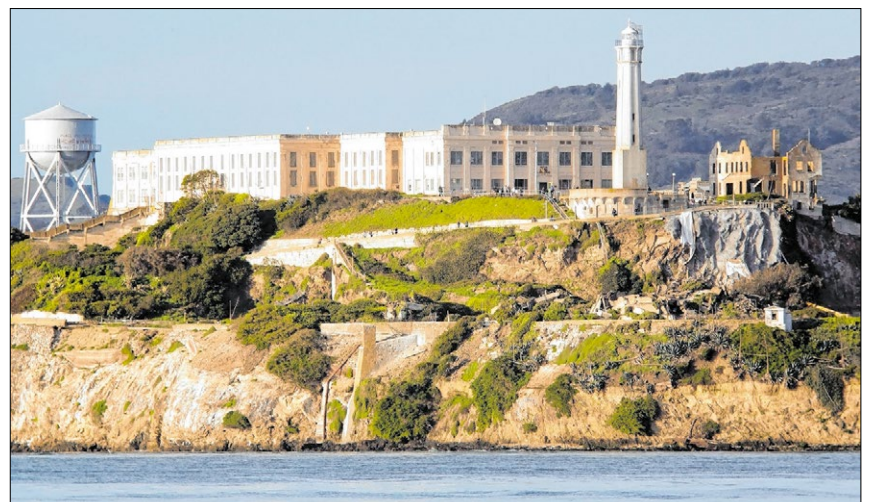
5. Januar

Eduard, Emilia, Johann Nep. Neumann



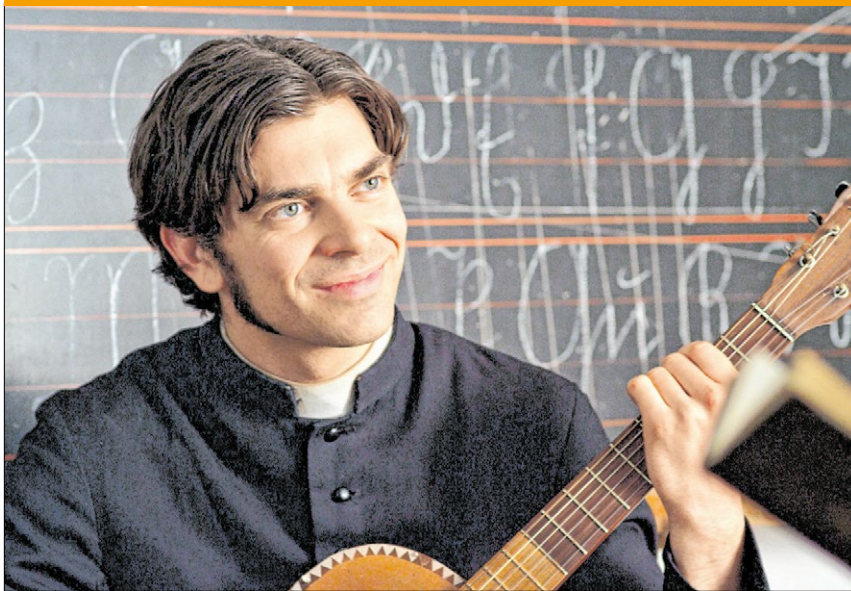
Kardinal Walter Brandmüller wird 90. Der Priester, Theologe und Kirchenhistoriker war Präsident des „Päpstlichen Komitees für Geschichtswissenschaft“. Als Beirat des „Dignitatis Humanae Institute“ setzt er sich für den Erhalt der Menschenwürde ein. Er schrieb mit drei weiteren Kardinälen einen kritischen Brief zur Papst-Enzyklika „Amoris laetitia“.

Zusammengestellt von Lydia Schwab; Fotos: gem, KNA



▲ Durchschnittlich 250 Häftlinge waren in Alcatraz untergebracht. 1963 wurde das Hochsicherheitsgefängnis wegen hoher Betriebskosten und Zerfall aufgegeben – das Salzwasser zerfraß förmlich das Mauerwerk. *Foto: imago/Marc Schüler*

Für Sie ausgewählt



Von Salzburg in die weite Welt

1818 wird der junge Priester Joseph Mohr (Carsten Clemens) nach Oberndorf bei Salzburg berufen. Er sieht die Not der Menschen und will ihnen Hoffnung bringen. Kirche, wie er sie sich vorstellt, soll den Menschen nahe sein. Mit Organist Franz Gruber gründet er einen Kirchenchor, der auch auf Deutsch singen soll. Für seinen konservativen Vorgesetzten eine Schande. Als Mohr dann auch noch eine Frau aus der Taverne im Chor singen lässt, steht sein Posten auf dem Spiel. Der Film „**Stille Nacht**“ (Bibel TV, 24.12. um 20.15 Uhr oder 25.12. um 17.15 Uhr) erzählt die Geschichte hinter einem der bekanntesten Weihnachtslieder. *Foto: Bibel TV*



Sieben Juwelen des Kirchenbaus

Mit der Ausbreitung des Christentums ging die Entstehung von Stätten einher, in denen der Glaube praktiziert und ausgedrückt werden konnte: Klöster und Kirchen wurden errichtet und schließlich immer höhere und größere Kathedralen. Die zweite Folge der Dokumentationsreihe „**Sakrale Bauwerke**“ (Arte, 22.12., 20.15 Uhr) zeichnet den Wandel christlicher Sakralbauten nach, von Jerusalem bis zum Mont-Saint-Michel, von Florenz (*Foto: gem*) bis Moskau. Immer weiter verschoben die Baumeister die Grenzen des technisch Machbaren.

Gottesdienste im Radio und TV

Zum vierten Advent bringt das ZDF ab 9.30 Uhr den evangelischen Gottesdienst aus der Kirche St. Stephani in Osterwieck. Im Radio kann der katholische Gottesdienst aus der Klosterkirche Roggenburg (Radio Horeb, 10 Uhr) oder aus der Pfarrkirche St. Josef in Berlin-Weißensee (Deutschlandfunk, 10.05 Uhr) mitverfolgt werden. Die Christmette mit Papst Franziskus an Heiligabend wird ab 21.25 Uhr im Bayerischen Fernsehen sowie auf Horeb und im Deutschlandfunk übertragen. Außerdem ist im Ersten ab 23.30 Uhr die Christmette aus der St.-Hedwigs-Kathedrale in Berlin mit Erzbischof Heiner Koch zu sehen. Nach dem Gottesdienst zum ersten Weihnachtsfeiertag – auf Horeb um 10 Uhr aus der Wallfahrtskirche zur Mutter mit dem gütigen Herzen im Kloster Waghäusel und im ZDF um 10.45 Uhr aus der Wallfahrtskirche in Maria Saal – kommen im ZDF, auf Horeb sowie im Deutschlandfunk ab 12 Uhr die Weihnachtsansprache und der Segen *Urbi et orbi* von Papst Franziskus. Am zweiten Weihnachtsfeiertag, 26. Dezember, überträgt der Deutschlandfunk den Gottesdienst mit Bischof Heiner Wilmer aus der Seminarkirche in Hildesheim.

SAMSTAG 22.12.

▼ Fernsehen

👁️ **20.15 ARD:** **Wir sind doch Schwestern.** Drei Schwestern feiern den 100. Geburtstag ihrer Ältesten. Dabei brechen alte Wunden auf. Drama, D 2018.

▼ Radio

6.35 DLF: **Morgenandacht.** Pfarrer Ulrich Lüke, Münster (kath.).
16.30 Horeb: **Kurs 0.** Die Menschwerdung Christi. Von Johannes Hartl.

SONNTAG 23.12.

▼ Fernsehen

👁️ **20.15 ZDF:** **Der Froschkönig.** Isabelle, reiche Tochter eines Hotelbesitzers, verliert eine goldene Kette. Taucher Jimi holt sie ihr zurück. Dafür muss Isabelle mit ihm einen Vertrag schließen. Modernes Märchen, D 2018.

20.15 Kabel 1: **Forrest Gump.** Tragikomödie, USA 1994.

▼ Radio

7.05 DKultur: **Feiertag.** Bruder der kleinen Leute. 200 Jahre Konrad von Parzham. Von Christian Feldmann (kath.).
18.05 DKultur: **Nachspiel. Feature.** Die andere Dimension. Wie der Glaube im Sport mitspielt.

MONTAG 24.12.

▼ Fernsehen

18.35 Arte: **Weihnachten in der Sixtinischen Kapelle.** Weihnachtskonzert des Chores der Sixtina.

👁️ **19.15 3sat:** **Das Geheimnis der Geburt Jesu.** Doku mit Petra Gerster.

20.15 RBB: **Drei Haselnüsse für Aschenbrödel.** Märchenfilm von 1973.

👁️ **21.55 ARD:** **Die Feuerzangenbowle.** Komödie mit Heinz Rühmann.

▼ Radio

6.20 DKultur: **Wort zum Tage.** Schwester Aurelia Spindel, Augsburg (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 29. Dezember, außer an den beiden Weihnachtsfeiertagen.

DIENSTAG 25.12.

▼ Fernsehen

👁️ **15.55 ARD:** **Sissi.** Teil eins und zwei. Teil drei am 26.12. um 17.30 Uhr.

19.10 3sat: **Glaskugeln, Strohsterne und Lametta.** Doku über die Geschichte des Christbaumschmucks, Ö 2018.

20.15 Bibel TV: **Der Fall Jesus.** Als seine Frau Christin wird, hat der Journalist Lee Strobel nur ein Ziel: den christlichen Glauben systematisch zu widerlegen. Drama, USA 2017.

▼ Radio

8.05 BR2: **Katholische Welt.** Theologie des Herzens: Romano Guardini.

MITTWOCH 26.12.

▼ Fernsehen

20.15 Sat.1: **Honig im Kopf.** Amandus hat Alzheimer. Als er ins Pflegeheim soll, reißt seine elfjährige Enkelin mit ihm nach Venedig aus. Tragikomödie, D 2014.

21.40 Bibel TV: **Orangen zu Weihnachten.** Die Waise Rose kommt in ein liebloses Heim. Einziger Lichtblick: Der Bruder des strengen Heimleiters schenkt den Kindern jedes Jahr zu Weihnachten Orangen. Familienfilm.

▼ Radio

7.05 DKultur: **Feiertag.** Nicht nur Schneeflockchen, Weißbröckchen. Was Weihnachten eigentlich bedeutet (kath.).

12.20 Horeb: **Betrachtung.** Verfolgung und Flucht – Realität für die Heilige Familie und unzählige Menschen heute. Von Johannes Hartl.

DONNERSTAG 27.12.

▼ Fernsehen

20.15 Kabel 1: **Der Prinz aus Zamunda.** Prinz Akeem aus Afrika will die Frau, die seine Eltern ausgesucht haben, nicht heiraten. In den USA sucht er nach der großen Liebe. Komödie, USA 1988.

▼ Radio

19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Der Urknall. Rätsel vom Anfang der Welt.

FREITAG 28.12.

▼ Fernsehen

👁️ **22.00 ARD:** **Ziemlich beste Freunde.** Gauner Driss bewirbt sich als Pfleger für den querschnittsgelähmten Millionär Philippe. Wider Erwarten bekommt er den Job. Tragikomödie, F 2011.

▼ Radio

15.00 DKultur: **Kakadu.** Warum wir Silvester feiern.

👁️: Videotext mit Untertiteln

SAMSTAG 29.12.

▼ Fernsehen

- 👁️ 17.35 **Arte:** **Yellowstone – Das Geheimnis der Wölfe.** 70 Jahre nach ihrer Ausrottung wurden 1995 wieder Wölfe im US-amerikanischen Yellowstone-Nationalpark angesiedelt. Doku.
- 20.15 **Arte:** **Sakrale Bauwerke.** In Teil drei der Dokureihe geht es um Asiens Tempel, F 2017.

▼ Radio

- 6.20 **DKultur:** **Wort zum Tage.** Schwester Aurelia Spendel, Augsburg (kath.).

SONNTAG 30.12.

▼ Fernsehen

- 👁️ 9.30 **ZDF:** **Katholischer Gottesdienst** aus der Gemeinde St. Georg in Poppenhausen (Wasserkuppe) mit Pfarrer Ferdinand Rauch.
- 20.15 **Tele 5:** **Moby Dick.** Abenteuerfilm, D/USA 2010.

▼ Radio

- 8.35 **DLF:** **Am Sonntagmorgen.** Abschied vom Musterknaben oder: Wie ich den Glauben fand. Von Christian Olding (kath.).
- 10.00 **Horeb:** **Heilige Messe** aus der Pfarrei St. Anton in Kempten. Zelebrant: Pfarrer Bernhard Hesse.

MONTAG 31.12.

▼ Fernsehen

- 👁️ 16.00 **ARD:** **Ökumenische Vesper** zum Jahresabschluss aus dem Dom zu Meißen.
- 20.15 **Sat.1:** **Wall-E.** Seit die Menschheit die verdreckte Erde in Richtung Weltall verlassen hat, sortiert der kleine Roboter Wall-E den Müll. In all den Jahren hat er einen Defekt entwickelt: eine Persönlichkeit. Trickfilm, USA 2008.

▼ Radio

- 6.35 **DLF:** **Morgenandacht.** Joachim Opahle (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 5. Januar, außer an Neujahr.
- 23.00 **Horeb:** **Feier der Jahreswende** aus der Pfarrei St. Anton in Kempten. Zelebrant: Pfarrer Bernhard Hesse.

DIENSTAG 1.1.

▼ Fernsehen

- 9.55 **BR:** **Neujahrsgottesdienst** mit Papst Franziskus aus dem Petersdom. Danach: Das Jahr des Papstes – Rückblick auf 2018.
- 19.15 **3sat:** **Eine Glocke für die Ewigkeit.** Familie Grassmayr gießt seit 1599 Glocken. Für den Patriarchen der rumänisch-orthodoxen Kirche, Daniel I., stellen sie nun die schwerste freischwimmende Glocke der Welt her.

▼ Radio

- 7.05 **DKultur:** **Feiertag.** Neuanfang und Hoffnung. Gedanken zum Jahresbeginn nach Romano Guardini.
- 10.05 **DLF:** **Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrkirche St. Lamberti in Münster. Predigt: Pfarrer Detlef Ziegler.

MITTWOCH 2.1.

▼ Fernsehen

- 👁️ 19.00 **BR:** **Stationen.** Alpine Rebellen. Zwischen Wahnsinn und Wintermärchen.
- 👁️ 20.15 **MDR:** **Sechs Tage Eiszeit.** Doku über den Katastrophenwinter 1978/79.

▼ Radio

- 20.10 **DLF:** **Aus Religion und Gesellschaft.** „Der Kirchturm türmt.“ Religion im Werk des Künstlers Kurt Schwitters.

DONNERSTAG 3.1.

▼ Fernsehen

- 18.35 **Arte:** **Im Nest der Meeresschildkröte.** Naturdoku, GB 2017.

▼ Radio

- 14.00 **Horeb:** **Spiritualität.** Heilige Bernadette Soubirous – Nachklang zur Reliquienwallfahrt durch Deutschland. Von Norbert Traub.
- 19.30 **DKultur:** **Zeitfragen. Feature.** Erben des Louis Braille. Neue Technik und Behandlungsmethoden für Blinde und Sehbehinderte.

FREITAG 4.1.

▼ Fernsehen

- 👁️ 20.15 **WDR:** **Die Aldi-Brüder.** Dokudrama über die Entführung des Unternehmers Theo Albrecht, D 2018.

▼ Radio

- 15.00 **DKultur:** **Kakadu. Entdeckertag für Kinder.** Wunder können jeden Tag geschehen.

👁️: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Spiel und Spaß im Schnee

Die „Spione im Tierreich“ sind bei der neuen Dokumentation im Winter im Einsatz. Hightech-Minikameras der neusten Generation, versteckt in realistischen Tierrobotern und künstlichen Schneebällen, beobachten Bären, Papageien, Kängurus und andere ganz nah bei Spiel und Spaß im Schnee. Die technischen Wunderwerke imitieren Aussehen, Duft und Verhalten der Tiere so genau, dass sie von den meisten „Artgenossen“ akzeptiert werden. Durch die außergewöhnlichen Kameraperspektiven kommen die Zuschauer den Wildtieren in traumhaften Schneelandschaften hautnah: „**Terra X – Abenteuer Winter**“ (ZDF, 1.1., 19.15 Uhr). *Foto: ZDF/John Downer*



Heinz Erhardt im Dreierpack

Der Gewinn eines Schlagerwettbewerbs – eine Seereise auf die Kanaren – entzweit die Drillinge Eduard, Otto und Heinz Bollmann (Heinz Erhardt). Das Siegerlied war schließlich eine Gemeinschaftsproduktion. Doch nur einer darf die Reise antreten. Alle Versuche, die jeweils anderen beiden auszutricksen, erzielen nur das Ergebnis, dass sich am Ende alle drei auf dem Schiff wiederfinden. Also geben sie sich als eine Person aus, was allerlei Verwirrung stiftet. Als die „**Drillinge an Bord**“ (ZDFneo, 31.12., 20.15 Uhr) dann auch noch für Gangster gehalten werden, wird es richtig dramatisch. *Foto: ZDF/Beta/DFH*

Mit Petticoat an Bord des U-Boots

Captain Sherman (Cary Grant) ankert mit der „USS Sea Tiger“ vor Manila, als das U-Boot von einem japanischen Luftangriff überrascht wird. Für eine Reparatur fehlen die nötigen Ersatzteile. Als Lieutenant Nick Holden (Tony Curtis) an Bord kommt, der zwar nichts von Seefahrt, dafür aber umso mehr vom „Organisieren“ versteht, kann die „Sea Tiger“ wieder auslaufen. Nach einem erneuten Angriff muss die Mannschaft auf einer Insel notlanden. Holden kehrt mit einer ungewöhnlichen Kriegsbeute zurück: fünf attraktiven Krankenschwestern der US-Armee, die an Bord für einige Verwirrung sorgen: „**Unternehmen Petticoat**“ (RBB, 30.12., 12.10 Uhr).

Senderinfo

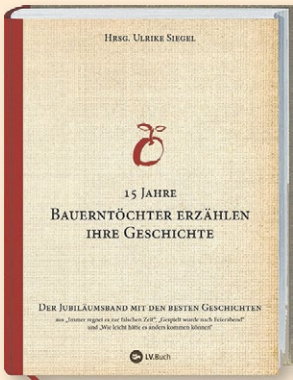
katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv,
Satellit Astra: augsburg tv (Senderkennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Senderkennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.

Ihr Gewinn



So lebte es sich auf dem Land

44 Lebensgeschichten von Frauen, die in den 1960er und 70er Jahren auf einem Bauernhof aufgewachsen sind: Die Jubiläumsausgabe „15 Jahre – Bauertöchter erzählen ihre Geschichte“ versammelt die liebsten Erzählungen aus den Bestsellern „Immer regnet es zur falschen Zeit“, „Gespielt wurde nach Feierabend“ und „Wie leicht hätte es anders kommen können“.

Die Geschichten zahlreicher Bauertöchter zeigen die Vielfalt von Lebensläufen und laden zum Erinnern und Nachdenken ein. Außerdem helfen sie dabei, das Leben und Arbeiten auf den Höfen in den 1960er und 70er Jahren nachzuvollziehen.

Wir verlosen drei Exemplare. Wer gewinnen will, schicke eine Postkarte oder eine E-Mail mit dem Lösungswort und seiner Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
 Rätselredaktion
 Henisiusstraße 1
 86152 Augsburg
 E-Mail: redaktion@suv.de

Einsendeschluss: 2. Januar

Über ein Baby-Fotoalbum aus Heft Nr. 49 freuen sich:

- Martha Christl**, 93199 Zell,
- Maria Heger**, 89423 Gundelfingen,
- Philomena Kasparbauer**, 83527 Haag,
- Renate Messer**, 56759 Kaisersesch,
- Rita Nickl**, 95469 Speichersdorf.

Herzlichen Glückwunsch! Die Gewinner aus Heft Nr. 50 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Großbuchstaben	Ältestenrat	Antennenstange	Hochgebirgsweide	indianische Sprachfamilie	biblischer König	Softwarenutzer (engl.)	Sanatorium
höchster militärischer Rang	Frühlingsblume	Freizeitspaß	Malzgrundstoff	heilig	fegen	8	Zeitungszugsart (Kw.)
Gletscheröffnung	3	Flüssigkeitsmaß (Abk.)	Traubenschere	Witz der Woche			Herrscher-sitz
sehr fest	Biene	fair, anständig	sprachgewandt	Die Schüler malen die Weihnachtsgeschichte. „Wer ist der lachende Bursche neben der Krippe?“, fragt die Lehrerin Fritzchen. „Das ist Owi!“ Darauf die Lehrerin: „Wer ist denn Owi?“ „Es heißt doch: Stille Nacht, heilige Nacht, Owi lacht ...!“ <i>Eingesendet von Adelheid Watzl, Regensburg.</i>			Gattin des Ägir
Gras-ebene in Nordamerika	US-Filmstar (Julia)	englisch: sein	verboten	orientalische Rohrflöte	altägyptischer Königstitel	Höhenzug im Weserbergland	Ort im Kanton Sankt Gallen
Fahrtgastkabine im Zug	Gruppe	baumlose Waldstelle	6	scharf gewürzt	7	oberster Punkt am Himmel	Änderung
Benzinrohstoff	1	Fragewort (4. Fall)	Segelstange	nützlich (lat.)	Lachsforelle	2	4
Vogelnachwuchs	Einzug der Stierkämpfer	Kfz-Z. Peine	technische Pflege	früherer Lanzenreiter	5	11	10
eine Filmrolle mimen	5	Adliger im alten Peru	Aalgabel	11	10	2	4

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 11:
Silvesterbrauch
 Auflösung aus Heft 50: **CHRISTSTOLLEN**



„Peter hat sich vorgenommen, gleich im neuen Jahr das Rauchen aufzugeben.“

Illustration: Jakoby



Erzählung

Warum Hunde mit dem Schwanz wedeln

Es gibt eine Menge Tiere auf den Weihnachtsbildern: Ochs und Esel natürlich, neben Maria und dem Jesuskind. Kamele kann man sehen, auf denen die Weisen aus dem Morgenland geritten kommen, manchmal auch Pferde, weil die Leute im Mittelalter nicht recht wussten, wie sie ein Kamel malen sollten. Und natürlich gibt es Schafe und Lämmer mit flauschigem Fell rund um Bethlehem. Hunde haben die Maler leider oft vergessen. Dabei war diese Nacht auch für sie eine ganz besondere. Weshalb das so ist, werde ich jetzt erzählen.

„Es waren Hirten in dieser Gegend auf den Feldern, die hüteten des Nachts ihre Herde“, lesen wir in der Weihnachtsgeschichte. Und natürlich war auch ein Schäferhund dabei. Er hieß Schnapp, ein großer Hund mit struppigem Fell. Ich kann schon verstehen, dass die Maler ihn nicht auf dem Bild haben wollten, denn hübsch war er wirklich nicht.

Er humpelte etwas und ihm fehlte ein Ohr. Das hatte ihm ein Wolf abgebissen, als das schlimmste Wolfsrudel der ganzen Gegend in einer dunklen Nacht plötzlich die Herde überfallen hatte. Schnapp hatte mit seinem Gebell die Hirten alarmiert, die etwas abseits schliefen und sich dann todesmutig auf den Leitwolf gestürzt.



In diesem Kampf verlor Schnapp sein Ohr und erlitt von den scharfen Wolfszähnen mehrere Wunden an der Seite. Aber zusammen mit den Hirten konnte er die Wölfe vertreiben. Kein einziges Schaf ging verloren. So ein tapferer Hütehund war Schnapp, stärker als ein Wolf. Alle hatten Angst vor ihm.

Seit damals war er in dunklen Nächten besonders wachsam. Und seit dieser seltsame Stern am Himmel stand, so fremd, dass selbst im fernen Morgenland die Seher und Weisen sich wunderten, war Schnapp ganz unruhig. Sein Fell sträubte sich beim kleinsten Geräusch. Er ahnte wohl, dass etwas in der Luft lag. Aber was? Oder wer?

„Und der Engel des Herrn trat zu ihnen und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr.“ Schnapp auch. Er wollte bellen, brachte aber keinen Ton heraus; er wollte den Engel anspringen, konnte sich aber nicht rühren.

Auf einmal hörte er eine Stimme ganz nahe an seinem Ohr: „Ganz ruhig, guter Schnappi. Wir bringen die Weihnachtsfreude.“ Eine Hand streichelte sein Fell, wie ihn noch nie jemand gestreichelt hatte. Nicht einmal, als seine Mutter ihm als Welpen das Fell geleckt hatte, hatte er sich so wohl gefühlt.

„Wer bist du?“, fragte er ganz leise. „Ich bin ein Friedensengel. Alle sollen erfahren, dass es etwas Besse-

res gibt als Knurren, Zähneflecken und Beißen.“ Nein, diese Antwort konnte Schnapp nicht verstehen. Aber das Streicheln war schön. Eigentlich war sonst nie etwas schön. Selbst das Futter musste man schnell verschlingen, weil Vögel oder kleine Füchse es sonst stehlen würden. Immer wachsam sein, knurren, zur Not beißen.

„Dummer Schnappi“, hörte er die leise Stimme. Und dann sprach der Verkündigungsel zu den Hirten. Und obwohl der Hund die Worte nicht verstand, wurde ihm ganz warm dabei. Als die Engel den Himmel fuhren, wollte er ihnen nachwinken. Aber ein Hund kann doch kein Bein heben zu einem Engel! Was soll der denn denken? Da winkte er dem kleinen Friedensengel mit dem Schwanz, bis von allem himmlischen Glanz keine Spur mehr zu sehen war.

Seitdem wedeln Hunde mit dem Schwanz, wenn sie sich freuen. Aber niemand weiß mehr, warum und welche Rolle ein kleiner Friedensengel dabei spielte. Nur manchmal wedelt ein Hund jemandem zu, den wir gar nicht leiden können. Da könnte es ja sein, dass der kleine Friedensengel dahintersteckt und uns sagen will: „Der ist ganz anders, als du denkst. Du wirst es schon noch merken. Der Hund weiß es schon.“

Text: Ulrich Meisel;

Foto: fotogalaxy/pixelio.de

Sudoku

3	4		2	6	5			
5		8	7	4				6
9						3	7	2
	6		1	8	9	7		
8	6	3		2	1	4		
7	1	9		8	5			
9	6	2	5		3		8	
3		1				5	9	
	5	3	4	6	7	2		

Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 50.

	1			7		9		
7					9	5		
5	6		4	3		1		
	9	2			3			5
3				1		8		
1		5				6	3	7
			3				9	2
			2	1			5	4
4	7	8	9					





Hingesehen

Jesuskind, Maria und Josef ganz aus Sand: So sieht die Krippe auf dem Petersplatz in diesem Jahr aus. Vier Künstler aus den USA, Russland, den Niederlanden und der Tschechischen Republik formten aus 1300 Kubikmetern Sand die Geburtsszene von Bethlehem für den Vatikan. Der Baustoff wurde in mehreren Lastwagenladungen aus dem Küstenort Jesolo bei Venedig geliefert, wo es ein jährliches Sandskulpturen-Festival gibt. Eine Dachkonstruktion schützt die 16 Meter breite und fünf Meter hohe Skulptur vor der Witterung. Papst Franziskus besucht die Krippe traditionell am Silvesterabend. Abgebaut werden soll das gesamte Ensemble am 13. Januar, dem Fest der Taufe des Herrn, an dem die Weihnachtszeit offiziell endet.

Text und Foto: KNA

Wirklich wahr

Nicht nur zur Weihnachtszeit, sondern das ganze Jahr über sollten Menschen wieder zusammen Lieder anstimmen. Denn das gemeinsame Singen stärkt nicht nur das Gemeinschaftsgefühl, „auch Körper und Psyche profitieren“, erklärt der Hamburger Musiktherapeut Christoph Salje in der „Apotheken Umschau“. Singen reguliert die Atmung und trainiert sowohl Stimmbänder als auch Zwerchfell.



Schon 20 Minuten Gesang beeinflussen laut einer Studie der Universität Regensburg zudem die Ausschüttung des Wohlfühlhormons Oxytocin und des Stresshormons Cortisol. Somit sei erwiesen, dass Singen ein Stresskiller ist – vor allem, wenn man es in Gemeinschaft tut. Die Forscher vermuten, dass das Erlebnis im Chor stabilisierende Gefühle von Verbundenheit und Geborgenheit erzeugt. *Text und Foto: KNA*

Zahl der Woche

200 000

Dauerteilnehmer aus 155 Ländern erwartet die katholische Kirche in Panama zum Weltjugendtag im Januar. Derzeit haben sich 47 000 Gäste fest angemeldet, berichtete der Erzbischof von Panama-Stadt, José Domingo Ulloa. Weitere 168 000 befinden sich noch im Anmeldeverfahren.

Den Finanzaufwand für den Weltjugendtag bezifferte Ulloa mit 54 Millionen US-Dollar (47 Millionen Euro). Die Kosten würden durch Teilnehmerbeiträge und Sponsoren gedeckt. Für Logistik und Sicherheit komme die Regierung auf.

Vom Treffen soll laut Ulloa ein Appell für bessere Zukunftschancen junger Menschen in Zentralamerika ausgehen. Die neue Generation müsse den Wandel in Gesellschaft und Kirche mitgestalten können, sagte der Erzbischof. Es sei eine „herbe Realität“, dass Jugendliche zur Auswanderung oder zum Drogenhandel getrieben würden. *KNA*

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer:
Johann Buchart

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:
Dr. Peter Paul Bornhausen,
Romana Kröling, Simone Sitta,
Nathalie Zapf (Nachrichten)

Nachrichten:
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 35 vom 1.1.2018.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign und Marketing:
Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg.

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
IBAN DE5175090300000115800
BIC GENODEF1M05



Leserservice und Vertrieb

Vertrieb: Karola Ritter
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg

Telefon: 0821/50242-13
Fax: 0821/50242-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 21,60.
Einzelnummer EUR 1,70.
Bestellungen nimmt der Abonentenservice entgegen.

Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Wie viele Deutsche (ab 14 Jahren) singen in ihrer Freizeit in einem Chor oder anderen Ensemble?

- A. rund 500 000
- B. rund vier Millionen
- C. rund neun Millionen
- D. rund 20 Millionen

2. Woher kommt das deutsche Wort Chor?

- A. vom germanischen „hroron“ („Bewegung“)
- B. vom griechischen „Choros“ („Tanz“)
- C. vom französischen „croire“ („glauben“)
- D. vom lateinischen „Hora“ („Stunde“)

Lösung: 1 B 2 B

STILLE NACHT, HEILIGE NACHT

Helles Lied in dunkler Zeit

Vor 200 Jahren entstand jenes Werk, das selbst Feinde an der Front vereinte

Laut Anekdote sollen Kirchenmäuse einen entscheidenden Beitrag bei der Entstehung des „ewigen Liedes“ geleistet haben: Weil sie den Blasebalg der Orgel zernagt hatten, griffen der junge Priester Joseph Mohr und der Lehrer und Organist Franz Xaver Gruber am Heiligabend 1818 kurzerhand zur Gitarre und sangen der Gemeinde ihre eilig niedergeschriebene Neukomposition „Stille Nacht“ vor. Eine schöne Geschichte – doch nach heutigem Erkenntnisstand leider komplett erfunden.

Die Orgel in der Schifferkirche St. Nikola in Oberndorf im Salzburger Land war damals zwar reparaturbedürftig, aber durchaus bespielbar. Offenbar hatte Mohr von vornherein die Gitarre als einziges Begleitinstrument vorgesehen. Der zukünftige Weihnachtsklassiker erlebte auch erst nach der Christmette seine Uraufführung, als Mohr und Gruber vor der Krippe an einem Seitenaltar Aufstellung nahmen.

Es waren alles andere als besinnliche Zeiten, in denen „Stille Nacht“ erstmals erklang: Die Napoleonischen Kriege hatten Europa verwüstet, Mohr und Gruber waren selbst Zeugen der französischen Besatzungsherrschaft geworden. Die traditionelle Lebensader der Oberndorfer Wirtschaft, die Salzach, trennte nun als Grenzfluss Bayern und Österreich.

1815 verursachte der Ausbruch des indonesischen Vulkans Tambora globale Klimaveränderungen: In Europa lösten Dauerregen, Überschwemmungen und Schnee im Hochsommer Missernten und Hungersnöte aus. Das „Jahr ohne Sommer“ 1816 traf auch das Salzburger Land hart. Die Menschen waren bettelarm und verschuldet, die Kindersterblichkeit dramatisch. Viele, die an jenem Heiligabend die Oberndorfer Christmette besuchten, standen verzweifelt vor den Trümmern ihrer Existenz.

Joseph Franz Mohr, der „Priester der Armen“, kannte als volksnaher und geselliger Seelsorger diese Nöte. 1792 wurde er in Salzburg als uneheliches Kind einer Strumpfstrickerin und eines desertierten Wachsoldaten geboren. Mit diesem sozialen Stigma wäre er damals in der Gasse gelandet. Doch der Salzburger Domchorvikar wurde auf den hochintelligenten Jungen aufmerksam

Die Stille-Nacht-Kapelle in Oberndorf steht an Stelle der ehemaligen Kirche St. Nikola, in der an Heiligabend 1818 das Weihnachtslied zum ersten Mal erklang.

Foto: imago



und ermöglichte ihm den Zugang zu Gymnasium und Priesterseminar.

Es war während seiner Zeit als Hilfspriester in der Wallfahrtskirche Mariapfarr im Lungau, als Mohr 1816 den Text von „Stille Nacht! Heilige Nacht!“ als Weihnachtsgedicht in sechs Strophen zu Papier brachte, noch unter dem Eindruck einer feierlichen, teilweise auf Deutsch gehaltenen Christmette. Als Inspirationsquelle für den „holden Knaben im lockigen Haar“ diente wohl auch das um 1500 entstandene Mariapfarrer Gnadenbild „Schöne Madonna mit der Anbetung der drei Weisen“.

1817 wurde Mohr als Hilfspfarrer und Koadjutor nach Oberndorf versetzt. Bald verband ihn eine Freundschaft mit dem Lehrer Franz Xaver Gruber aus dem nahen Arnsdorf, der in Oberndorf als Organist tätig war. Gruber wurde 1787 in Hochburg-Ach im Innviertel in die Großfamilie eines verarmten Leinwebers hineingeboren und war gegen den Willen seines Vaters Lehrer geworden – seine eigentliche Leidenschaft galt jedoch der Musik.

Am Vormittag des 24. Dezember 1818 trat Mohr mit einer Bitte an seinen Freund heran: Gruber möge doch eine Melodie zu Mohrs Weihnachtsgedicht von 1816 schreiben – für zwei Solostimmen, Chor und Gitarre, und das so schnell wie möglich, damit das Werk noch am selben Tag nach der Mette aufgeführt werden könne.

Mohr hoffte, mit seinem Wiegenlied gegen die Weltuntergangsstimmung ansingen zu können: Die Botschaft von der Liebe Gottes zu den Menschen war genau das, was die Armen von Oberndorf jetzt brauchten. In Rekordzeit hatten die beiden die Komposition vollendet: Mohr spielte nicht nur Violine, sondern eben auch das Wirtshausinstrument Gitarre und übernahm zudem die Tenorstimme, Gruber sang die Bassstimme – zur großen Freude der Kirchenbesucher.

Der Triumphzug

Mohr und Gruber stellten ihre Schöpfung auch dem Orgelbauer Karl Mauracher vor, der „Stille Nacht“ mit in seine Heimat Fügen im Zillertal nahm, wo es 1819 in der Christmette gesungen wurde. Bei den dortigen Bauern- und Handwerkerfamilien war es üblich, sich im Winter als fahrende Händler etwas dazuzuverdienen und dabei Tiroler Volkslieder darzubieten. So reiste die Familie Strasser aus Laimach bei Schwaz bis nach Leipzig auf den Weihnachtsmarkt und verzauberte 1831/1832 mit ihrer „Stille Nacht“ die Besucher.

Nachdem in Leipzig und Dresden die ersten Druckfassungen erschienen waren, fand „Stille Nacht“ rasch Aufnahme in Volksliedsammlungen und Kirchengesangbücher, unter anderem auch in die Liedersammlung des Adventskranz-Erfin-

ders Johann Hinrich Wichern 1844. Der protestantische Preußenkönig Friedrich Wilhelm IV. erklärte „Stille Nacht“ zu seinem Lieblingsweihnachtslied.

Doch mittlerweile waren die beiden Autoren in Vergessenheit geraten. Mohr war 1848 gestorben und hatte vom kometenhaften Erfolg seines Liedes kaum etwas mitbekommen: Es firmierte inzwischen entweder als Tiroler Volksweise oder als Komposition Michael Haydns. Auf Initiative des Berliner Hofes wurde Gruber ausfindig gemacht. Er schrieb 1854 die wahre Entstehungsgeschichte jenes Liedes nieder, das Zillertaler Sänger bald auch vor Englands Queen Victoria anstimmten und bis nach New York trugen. In den USA erschien auch 1905 die erste Schallplattenpressung, und bald galt „Silent Night“ als altes amerikanisches Volkslied.

Vor allem ist „Stille Nacht“ das Weltfriedenslied schlechthin: Während des Weihnachtsfriedens an der Westfront 1914 erklang aus den deutschen Schützengräben „Stille Nacht“, dann stimmten auf der Gegenseite auch die englischen Soldaten mit ein: Mohrs und Grubers Sehnsuchtsmelodie nach Frieden und Geborgenheit, die bis heute in rund 300 Sprachen und Dialekte übersetzt wurde, schaffte sogar das Wunder, dass sich mitten im Ersten Weltkrieg Feinde verbrüdeten und gemeinsam Heiligabend feierten.

Michael Schmid



Der größte Beweis für die Inspiriertheit der Bibel ist, dass sie so viele schlechte Predigten überstanden hat. Archibald Thomas Robertson

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 23. Dezember
Da wurde Elisabet vom Heiligen Geist erfüllt und rief mit lauter Stimme: Gesegnet bist du unter den Frauen und gesegnet ist die Frucht deines Leibes. (Lk 1,41-42)

Maria – die vom Herrn Gesegnete. So begrüßt sie der Engel Gabriel und verheißt ihr die Geburt des Erlösers. Als Gesegnete begrüßt Elisabet ihre Verwandte. Gesegnet ist Maria, weil sie dem Wort des Herrn geglaubt hat. Herr, stärke unseren Glauben!

Montag, 24. Dezember
Heiliger Abend
Es geschah, als sie dort waren, da erfüllten sich die Tage, dass sie gebären sollte, und sie gebar ihren Sohn, den Erstgeborenen. (Lk 2,6-7)

Mit der Geburt Jesu erfüllt sich Gottes Verheißung: Gott wird Mensch – in diesem Geheimnis vereinen sich Himmel und Erde. In einem kleinen Kind zeigen sich Gottes Verwundbarkeit und Liebe. An der Krippe können wir ihm mit Stauen und Dankbarkeit begegnen.

Dienstag, 25. Dezember
Weihnachten – Geburt des Herrn
Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt und wir haben seine Herrlichkeit geschaut. (Joh 1,14)

Gottes Menschwerdung geschieht mitten im eigenen Herzen. In unsere Dunkelheiten ist er gekommen, um sie zu erhellen. In unsere Schmerzen und Ängste ist er gekommen, um sie zu heilen. Öffnen wir die Tür unseres Herzens für seine Nähe und Gegenwart!

Mittwoch, 26. Dezember
Hl. Stephanus
Nicht ihr werdet dann reden, sondern der Geist eures Vaters wird durch euch reden. (Mt 10,20)

An der Krippe steht der heilige Märtyrer Stephanus, der sein Leben für Christus hingegeben hat. In Zeiten der Verfolgung und in jeder inneren und äußeren

Not ermutigt der heutige Schrifttext, auf den Geist des Vaters zu vertrauen und ihm Raum im eigenen Herzen zu geben.

Donnerstag, 27. Dezember
Hl. Johannes
Da ging auch der andere Jünger, der als Erster an das Grab gekommen war, hinein; er sah und glaubte. (Joh 20,8)

Am Fest des heiligen Johannes will uns ein österlicher Text zum Staunen und Glauben einladen. Es ist ein großer Spannungsbogen von Weihnachten bis Ostern, von der Geburt Jesu bis zu seinem Sterben und Auferstehen: Den Weg Jesu mitgehen und darin Kraft und Leben finden, ist ein Geschenk des Glaubens.

Freitag, 28. Dezember
Fest der Unschuldigen Kinder
Ein Geschrei war in Rama zu hören, lautes Weinen und Klagen; Rahel weinte um ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen. (Mt 1,18)

Die Texte des heutigen Tages konfrontieren uns mit einer Wirklichkeit, die traurige Gewissheit ist: die trauernden Mütter, die stellvertretend für so viel Not und Leid heute stehen. Und Gott wird hineingeboren in diese leidvolle Welt und verheißt ihr Frieden und Leben.

Samstag, 29. Dezember
Denn meine Augen haben das Heil gesehen, das du vor allen Völkern bereitet hast, ein Licht, das die Heiden erleuchtet. (Lk 2,30-32)

Die Sehnsucht des greisen Simeon, der ein Leben lang gewartet hat, erfüllt sich in der Begegnung mit dem neugeborenen Jesus. Er strahlt in seinem Herzen auf und heilt alles Verwundete. Simeon kann uns ermutigen, die Hoffnung und Sehnsucht im Herzen wachzuhalten.

Sonntag, 30. Dezember
Fest der Heiligen Familie
Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört? (Lk 2,49)

Wo suche ich Gott? Wo kann ich ihn finden? Gewiss nicht nur in Tempeln oder Kirchen – vielmehr im Herzen eines jeden Menschen und besonders in den Notleidenden. „Ich und der Vater sind eins“ – Gott hat dort ein Zuhause, wo ein Mensch ihn empfängt.

Montag, 31. Dezember
Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, allen, die an seinen Namen glauben. (Joh 1,12)

Geben wir dem Herrn heute eine Herberge in unserem Herzen! Wer sein Herz für Gott öffnet, der darf darauf vertrauen, dass Gott ihn beschenkt – mit seinem Licht, seiner Nähe, seiner Kraft. Kind Gottes sein heißt, am Leben und an der Fülle Gottes Anteil zu haben.

Dienstag, 1. Januar
Hochfest der Gottesmutter Maria
Maria aber bewahrte alle diese Worte und erwogte sie in ihrem Herzen. (Lk 2,19)

Wie Maria staunend das Wort Gottes betrachten und ihm im eigenen Herzen Raum schenken, darüber nachsinnen und Kraft schöpfen – täglich neu. Der Reichtum des Wortes Gottes ist ein großes Geschenk, für das wir dankbar sein dürfen – eine Einladung für jeden Tag, daraus zu leben und in Gottes Liebe hineinzuwachsen.

Mittwoch, 2. Januar
Mitten unter euch steht der, den ihr nicht kennt und der nach mir kommt; ich bin es nicht wert, ihm die Schuhe aufzuschnüren. (Joh 1,26-27)

Es ist eine tägliche Erfahrung: Gott ist zugleich verborgen und gegenwärtig.

Wir können immer nur Bruchstücke von ihm wahrnehmen, Spuren seiner Nähe und seines Handelns. Wo kann ich heute Gottes Fußspuren erkennen? Welche Zeichen seiner Gegenwart werden mir heute geschenkt?

Donnerstag, 3. Januar
In jener Zeit sah Johannes der Täufer Jesus auf sich zukommen und sagte: Seht, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt. (Joh 1,29)

Wir hören diese Worte des Johannes vor dem Kommunionempfang. Das Lamm Gottes, das unser aller Sünden auf sich genommen hat, will in uns Wohnung nehmen und bei uns bleiben. Gestärkt in diesem Vertrauen können wir unseren Weg durchs Leben gehen.

Freitag, 4. Januar
Jesus fragte die beiden Jünger: Was wollt ihr? Sie sagten zu ihm: Rabbi – das heißt übersetzt: Meister –, wo wohnst du? Er antwortete: Kommt und seht! (Joh 1,38-39)

Eine Einladung an uns, wenn wir uns einlassen, Jesus nachzufolgen: Kommt und seht! Sehen – staunen – hören – ertasten – begreifen, wie Gottes Wort im eigenen Herzen und im Leben der Anderen übersetzt werden kann, damit Leben wächst und gelingt.

Samstag, 5. Januar
Wir haben den gefunden, über den Mose im Gesetz und auch die Propheten geschrieben haben: Jesus aus Nazaret, den Sohn Josefs. (Joh 1,45)

Kann ich glaubend und staunend bekennen: Ich habe den Herrn gefunden? Was kann mir heute helfen, ihn mehr zu suchen, ihn in allen Dingen des Lebens zu entdecken und zu finden? Jeder Tag ist eine Chance, Gott neu zu suchen und zu finden.



Schwester Teresia Benedicta Weiner ist Priorin des Karmel Regina Martyrum Berlin.